

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1738)

Artikel: Fortsetzung mit historischer Beschreibung der denckwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen begeben und zugetragen haben

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fortsetzung mit Historischer Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen begeben und zugetragen haben.

Es war anfangs Herbstmonat, da Salomon, Friederich und Ireneus, die das vordere Jahr sich bey einander über allerley Begebenheiten unterhalten, wieder zusamen kamen, und was der einte oder der andere das Jahr über von merckwürdigen Geschichten gesammelt, einander wiederum mittheilten.

Von Loblichen Geschichten.

Salomon machte den Anfang der Unterredung, indem er sich also vernehmen liesse: Mich duncket daß von allem was die Historien-Schreiber der Nachwelt hinterlassen, nichts dem gemeinen Wesen so nützlich seye und dessen Wohlfahrt befördere, als die Erzehlung solcher Thaten, die ruhmlich und heroisch, die nach der wahren Tugend riechen und Nachahmens würdig sind. Darum mag dasjenige, was zu dieser Eläß gehöret, billich den Vorzug haben. Ich will also dessen gedencken, was mir Lobliches ist zu Gesicht oder zu Ohren kommen, und zwar ohne Unterscheid der Religion, von Personen hohen und niedrigen Stands, in der Ordnung, wie solche mir entweder durch öffentliche oder aber Particular-Nachrichten von Zeit zu Zeit zukommen. Von Don Joseph Patinho, gewesenen ersten Minister des Königs in Spanien, der in der Nacht zwischen dem 3. und 4. Wintermonat lezthin verstorben, wird unter anderem folgendes merckwürdiges aufgeschrieben: Er war ein vortreflicher Vergleichs-Stifter; Er verwaltete die Einkünften des Reichs so getreulich daß sich zu verwundern, wie es möglich gewesen, so grosse Kriege in Africa und Italien auszuhalten, ohne daß der König nöthig gehabt, sein Volk auch nur mit der mindesten außerordentlichen Auslag zu beschwären; Er war von allem Eigennus so weit entfernt, daß er die fünf aufgehabte Secretariats-Stellen umsonst versehen, und die samliche davon abgefallene Einkünften zum Nutzen des Staats und Erleichterung des Volks verwendet hat. Damit er Einheimischen und Fremden Gutes thun könnte, blieb er allzeit unverehlicht. D ein seltenes Wildpret an Höfen! da gemeinlich heutigs Tags die Diener sich bereichern, und ihre Herren arm machen; Nicht ohne Ursach hat sein König und die Königin so viel Liebe gegen ihn bezeuget, und ihm zu Ehren eine so prächtige Leichbegängnus halten lassen. An den Grossen ist's groß und ruhmlich daß sie sich durch Wohlthätigkeit nicht überwinden lassen, sondern eine empfangene Wohlthat doppelt wieder vergelten. So hats gethan Ihro Königliche Majestät in Frankreich, als Ihr der Herzog von Antin, das zwischen Paris und Fontainebleau sehr kömlich gelegene Schloß Petitsburg, testamentlich vergabet, hat der König zwar solches angenommen, aber also, daß Sie dem nächsten Erben des Herzogen von Antin, dem Herzog

Warum mit den loblichen Geschichten der Anfang gemacht werde.

Lob des Don Joseps Patinho.

Des Königs in Frankreich Freygebigkeit.

Mitleiden des
Prinzen von
Galles, und
Hilff Leistung
bey einer
Feuersbrunst.

Cardinals Im-
periali lobli-
che Vermäch-
nis.

Stanislai
Freugebigkeit.

Loslassung der
Gefangenen.

Stanislai
Danckbarkeit.

Ludwigs XV.
Danckbarkeit.

Sein Schrei-
ben an die
Stadt Dan-
zig.

zog von Eprenon, das Gubernament darüber mit einer jährlichen Pension von zwölf tausend Thalern aufgetragen, und darbey alle Bedienungen des Verstorbenen ihm überlassen.

Mitleiden und Empfindlichkeit über den Schaden der Untergebenen, stehet einem Königl. Geblüt wohl an. Solche gute Eigenschaften waren an dem Engelländischen Cron-Prinzen zu sehen bey der Brunst so sich den 20. Jenner in London zugetragen, in welcher Nacht der Pallast der Tempel-Herren vom Feur angegriffen wurde, wodurch innert fünf Stunden drey und dreyßig Zimmer in die Asche gelegt worden, hierbey commandirte der Prinz von Galles persönlich die Leute zum Löschen, und um jedermann darzu anzukräftigen, theilte er eine namhafte Summa Gelds aus, so daß durch der Leuten eifriges Bemühen dieser große Brand gedämpft wurde. Des andern Tages nahm er in hohen Augenschein den verursachten Schaden, und bezengte, durch seine Beschenkungen, darüber sein herzliches Mitleiden. Liebe gebietet Liebe. Und so ward auch das Volk mit einer solchen Liebe gegen Ihn eingenommen, daß es solche auf vielerley Art, sonderlich durch öffentliches Zurufen und Anwünschen eines vollkommenen Segens, von sich blicken ließe, worbey das Geträng der Leuten so groß gewesen, daß verschiedene verwundet wurden.

Von dem Cardinal Imperiali (der verwichenen Jenner gestorben, nachdem er fünf und achtzig Jahr gelebt, und sieben und dreyßig Jahr den Cardinals-Hut getragen) wird gerühmet, daß er zwölf tausend Thaler unter die Armen ausgetheilet.

Noch größer ist die Freugebigkeit des Königs Stanislai, welcher unter seine neue Unterthanen in den Herzogthümern Lothringen und Baar, die von den übergelassenen Strömen Schaden gelitten, hundert tausend Franken austheilen lassen.

In diesem König ist nicht weniger zu loben, daß er zwey und zwanzig Galiciens, Protestantischer Religion hat in die Freyheit gesetzt; und zwar wie die Rede gegangen, hatten diese Kuder knechte ihre Loslassung ursprünglich einer Frauens-Person in Berlin zu danken, von welcher Stanislaus begehrt, sie solle um eine Gnade anhalten, worauf sie aber keine andere Gunst gebetten, als die Freymachung ihrer Glaubens-Brüder. Als diese erlösete Sclaven, die alle betaget, und schon unter König Ludwig dem Vierzehenden auf die Galeeren geschmiedet worden, nach Haag kommen, ist einem jeden von den Herren General-Staaten zweyhundert Gulden Gnaden-Gelt gereicht worden, welches gleichfalls unter die ruhmlichen Werke billich zu rechnen.

Eine ruhmliche Danckbarkeit hat erst gedachter Souverain gegen diejenigen Leute erzeigt, die Ihn bey seiner Flucht von Dantzig in seinen gefährlichen Umständen aufgenommen, und Ihm Gutes erwiesen, indem Er denselben eine ansehnliche Summa Geld von seinen Polnischen Gütern anzuweisen geruhen wollen.

So hat auch sein Tochtermann, der König in Frankreich, der Stadt Dantzig eine ausnehmende Erkanntlichkeit erwiesen. Dieser große Monarch hat aus Betrachtung des bey Anwesenheit Königs Stanislai dieser Stadt zugestoßenen Unglücks, derselben eine Million und fünfmal hundert tausend Pfund durch einen übermachten Wechsel anweisen lassen. Und weilten kaum jemals ein souverainer Prinz an eine Stadt in so verbindlichen und zärtlichen Ausdrücken geschrieben, wie diese Französische Majestät, ist dieser Brief würdig, daß er an das Licht komme, er lautet aber also:

Sehr wehrte und gute Freunde!

Der Marquis de Monti hat Uns nach seiner Wiederkunft berichtet, gleichwie Wir es auch bereits wußten, was für Mühe und Kräfte ihr angewendet, und was für ausnehmende Proben von Treue gegen dem König, Unsern Schwiegervatter, ihr dargelegt habet, während der Zeit daß euere Stadt um Seinerwillen belagert ward. Das Andenken hiervon ist jederzeit bey Uns gegenwärtig geblieben, und Wir haben mit Verlangen der Zeit erwartet, euch Zeichen

Zeichen Unserer Empfindung über den Verlust zu geben, den ihr wegen eines Bringen, der uns so werth ist, mit so viel Standhaftigkeit als Eifer erlitten, ihr könnet euch auch daher des Wohlwollens von Uns und Unserer Crone auf immerdar versichert halten. Wir beziehen Uns auf den Marquis de Monti, welcher euch von den ersten Wirkungen Unsers Wohlgefallens, über eure bezeugte Aufführung und von Unserer Begierde, euch bey allen Gelegenheiten die mercklichsten Beweisthümer von Unserm Vergnügen über euch, und unserer Gewogenheit gegen euch, des mehreren Nachricht ertheilen wird. Im übrigen bitten Wir Gott, daß Er euch in seiner heiligen Obhut erhalten wolle, &c.

Loblich ist, wann man nicht nur gute Mandate machet, sondern auch darob handelt. Der König in Frankreich hat nicht nur das Spielen den Spielern verboten, sondern auch den Haus- Herren, so in ihren Häusern das Spielen gestatten eine Strafe auferlegt, und deshalb verwichenen Merz unterschiedliche vornehme Personen, die in ihren Wohnungen dergleichen zugelassen, in Arrest setzen lassen. Wohl dem

der sich des Dürstigen annimmt, den wird der HER auch erretten zur bösen Zeit. Als der König Augustus in Pohlen vernommen, wie in seinen Erb- Länden auch Mangel und Theurung eingerissen, hat Er seine Korn- Häuser wie ein anderer Joseph eröffnet, und verwichenen Hornung nur in die Stadt Dresden etlich tausend Scheffel Mehl aus dem Vorrath zu Wittenberg kommen, und unter die Armen theilen lassen, anbey verordnet, daß ein Viertel Mehl ins künftige nicht höher als 17 Groschen kommen solle.

Aus Altona wurde unter dem 8. Merz folgendes be- richtet: Daß von Ihrer Königlichen Majestät in Dännenmark sehr geschärfte Mandat wegen Feyrung des Sonntags ist hier gleichfalls publiciret worden, und werden in dem- selben alle Obrigkeiten in den Städten und auf dem Lande, nachdrucklich, und bey Ver- lurst der Königlichen Gnade, angemahnet, und nochmals gewarnet, und zugleich be- fehliget, aufs genaueste Acht zu geben, damit vor allen Dingen der Sonntag aufs hei- ligste und dergestalt gefeyret wurde, damit an diesem Tage in denen öffentlichen Häusern weder einige Music noch auch Compagnien geduldet, insonderheit alle verdächtige Per- sonen gänzlich ausgerottet, und die in denselben anzutreffende Leute, von welchem Stand und Würde selbe auch immer seyn mögen, zur gebührenden, und zwar Leib und Lebens- Straff, gezogen wurden.

Ruhmlich lautet des um gleiche Zeit zu Wien verstorbenen alten Feld- Marschallen Graff Guido von Starenberg's Te- stament, worinn er recht wichtige Stiftungen gemacht, als sechzig tausend Gulden zum Unterhalt zwölf armen adelichen Frauen zu Linz, so der teutsche Orden ernennen sol- le. Item, ein Capital von dreyßig tausend Gulden zum Unterhalt eines vom Staren- bergischen Hause, der es benöthiget seyn möchte. Seinem Regiment hat er alle Schul- den, so sich auf sechzig tausend Gulden belaufen, mit dem Beding verehret, daß die Zins für die francknen und verwundeten Soldaten sollen angewendet werden. Fürwahr eine Preiß- würdige Vermächtniß!

Loblich ist die Fürsorg eines loblichen Magi- strats zu Danzig, die den durch Wasser- Schaden arm gewordenen, oder sonst Ma- gel Leidenden wöchentlich zweymahl, zwey tausend und fünf hundred Brot, jedes von vier Pfund, austheilen lassen, diejenigen aber, so noch bey guten Kräften sind ihr Brot zu gewinnen, hat man in Abführung der an ihrer Stadt gelegenen Berg, einem solchen Arbeiter täglich neun, einer Weib's- Person aber sechs gute Groschen verordnet, worzu sich etlich tausend gebrauchen lassen.

Eben dieser elende Zustand, worinn sich die Danziger- Werder befinden, hat bey den Holländischen Provinzien so vieles Mitleiden gefunden, daß Sie eine allgemeine Steuer gesammelt und nach Danzig gesendet, sie un- ter die Armen, was Religions die immer seyn, auszutheilen.

Wann es nicht ein bloße Ceremonie, sondern aus herzklicher Demuth geschieht, so ist loblich daß der König in Frankreich am hohen Donstag zwölf armen Männern, und die Königen zwölf

Spielen in Frankreich verboten.

Königs Augu- sti Verpfle- gung der Nothleidenden.

Königs in Dännenmark Mandat wider die Sab- bat- Schän- dery.

Graff von Starenberg's Testament.

Der Obrigkeit zu Danzig Vorsorg vor die Armen.

armen Weibern die Füße waschet, und ihnen bey der Tafel aufwartet. Dieser Königin Vatter macht sich durch seine väterliche Regierung allem Volk beliebt. Eine seiner ersten Verrichtungen war, seine neue Unterthanen eines guten Theils der Schenkungen und Lasten zu befreien, welche selbige am meisten gedruket, um sie dadurch in Aufnahm zu bringen und glücklich zu machen. Zu dem End hat dieser König Stanislaus eine Summ von zwey Millionen Gulden, unter Bürgschaft seines Herrn Tochtermanns, gegen fünf vom Hundert in Amsterdam aufgenommen, um die Ausgaben und Kosten ohne Beschwärz des Volcks zu erschwingen.

Don Carlos
gelinde Regie-
rung.

Was man von dem Kaiser Nero geschrie- ben, daß er in den ersten fünf Jahren seiner Regierung so ungern ein Todes-Urtheil unter- schrieben, das wurde unlängst von der Neapolitanischen Majestät berichtet, und zwar auf folgende Weise: Den Infanten Don Carlos oder König der beeden Sicilien, wil man sonst als einen gnädig und gütigen Prinzen überaus rühmen, dergestalt daß man anmerkte, wie er fast mit Unwillen ein Todes-Urtheil unterzeichnen thate. Nach dem geendigten Krieg in Italien, als im Königreich Neapolis Rauben und Morden und das bis auf den heutigen Tag stark im Schwang gegangen, hätte man bald alle Wochen dem Prinzen ein dergleichen Urtheil zur Unterschrift vorgelegt, welches densel- ben endlich bewogen hätte in diese Worte auszubrechen: Muß Ich dann täglich To- des-Urtheile unterschreiben, Ich der Ich mir fürgesetzt, nichts als Gnade zu unterzeichnen? oder kan ich meine Unterthanen nicht besser machen, als durch ihre selbst eigene Austilgung?

König Ludwig
XV. laßt sich
weisen und
rathen.

Loblich ist an grossen Herren, wann sie sich auch etwas sagen lassen. So nahm der König in Frankreich die Re- monstranz seiner Aerzten gütig auf, da sie Ihm vorgestellt, wie er durch das viele Ja- gen seine Gesundheit zerstöre, und sich vor der Zeit alt und häßlich mache, und verspra- che, in der Wochen mehr nicht als zweymal auszureiten, die übrige Zeit aber wolle Er im Cabinet arbeiten, und in allen Stücken wolle Er solche Lebens-Regeln von ihnen an- nehmen, die seiner Gesundheit vorträglich seyen.

Der Russische
Kaiserin Frau
und Liebe gegē
die Brandbe-
schädigte Un-
terthanen.

Ich hätte bald der grossen Kaiserin von Rußland vergessen. Diese ist mitten in den Kriegs-Unruhen beschäfft- get Ihre mit Brand heimgesuchte Unterthanen mit allerhand Vortheilen zu erfreuen, Sie hat neulich die in der Stadt Moscau Brandbeschädigte in die nach um die Stadt li- zende Flecken und Dörffer einlogieren, und auf ihren Kosten mit allem Lebens-Unter- halt reichlich versorgen lassen.

Von unglücklichen und traurigen Geschichten.

Ein Haus in
Schorndorf
stürzt ein.

Friederich. Herr Salomon hat uns erbauet mit seiner Erzählung, indem er was die und da Lobliches sich zugetragen uns sorgfältig, unpartheyisch und ungeschminct an- gezeigt. Ich will jezo mittheilen, was ich trauriges und unglückliches vernommen. Herr Werner in Schorndorf neben der Bogten wohnend hat den 17. Jenner Abends um 8. Uhr das erschrockliche Unglück gehabt, daß sein Haus im Fundament gesunken, und nach gethanen zwey Krachen vollkommen über einen Hauffen gefallen, wobey drey Kinder das Leben eingebüßet; Der Frau ist der linke, und dem Mann der rechte Fuß abgeschlagen, und am Kopf gefährlich verwundet worden; in dem ganzen Haus ist alles zerseutert, auch so gar der mehreste Wein zu Grund gegangen, mithin ist der Schaden vor diese Leute sehr groß.

Einfall eines
Bergs in
Schwaben.

Aus Schwaben wird unterm 26. abgewichenen Augustmonats berichtet: Daß nemlich Samstags den 24. Vormittag auf dem Guth eines Landsassen, in der Gegend Bregenz, Namens Gorbacher, folgendes geschehen: Es welkte nemlich ein Stein, zwar nicht grö- ßer als daß ein Mann ihne hätte bewegen können, unversehens von dem Berg herunter, worauf das Guth steht, und dessen Gegend sonst der Ebnet genennet wird. Dieses Herunterfallen hat ein Mägdlein, welches dieser Orten das Vieh gehüret, zu erst wahr- genommen, und solches der Mutter hinterbracht, welche sofort herzu geloffen ist, und das

Das Vieh anderwärts hin gebracht hat, vornemlich, weil die Steine immer mehr und mehr herunter rieselten, und auch der Berg selbst zu krachen angefangen. Der Herr Gorbach, welcher selbigen Samstag von Lindau nach seinem Haus zugegangen, war nicht wenig bestürzt, als er bey dessen Anblick, das Krachen seines Hauses, so ihn über vier und zwanzig tausend Gulden gekostet, mit eignen Augen und Ohren sehen und hören mußte. Den Vorrath der eingesammelten Früchten hätte er noch so viel als möglich errettet, bis Sonntags Morgens, in der Nacht, das Krachen aufs neue angefangen, womit zugleich auf einmahl der Fels gesunken, und also sechs Tucharten Acker-Feld und drey bis vier Tucharten Holz mit sich gezogen hätte. Alles dieses wäre dergestalt in die Erde gesunken, daß nun nicht die geringste Spuhr davon vorhanden. Es hätte auch die Versenkung auf dem Guth oder Fels, eine solche Oeffnung gemacht, so tieff, als hoch der Stifts-Thurn in Lindau immer seyn möchte; Neben dem wäre diese Tiefe oder Oeffnung bey nahe sechs hundert Schuh lang und fünf hundert breit, und alles ohne entsetzen nicht anzusehen. Die so dieses aussagen, melden, daß als sie den Augenschein eingenommen, seye es geschehen, daß unten im Loch, allwo Erden, Stein, wie auch fruchtbare und tragende Bäume, durch und in ein ander liegend zu sehen, ein Stein los worden, und in die Tiefe herunter gefallen, welcher, wie sie aus dem Plumpen vernommen, in ein Wasser gefallen, hernach aber noch solchen Thon hinterlassen, woraus gar wohl abzusehen gewesen, daß es ein erschrockliche Tiefe seyn müsse; auch seye in ihrer Gegenwart noch alles gesunken, und das Erdrich des Herrn Gorbachers dergestalt verschupft und zerrissen, daß man ohne Gefahr vast keinen Tritt thun könne. Einen laren Weyer, dessen Grund zuvor zimlich tieff gelegen, hätte dieser wunderliche Umstand der Natur also in die Höhe getrieben, daß er nun fünfzig Schuh höher als vorhero stühnde. Hingegen hätte dieses Wunder-Geschäft eine Mühle, zusamt dem felsichten Boden von einem Felsen zehn Schuh tieff in die Erde versenket, doch so, daß dabey nichts verrucket worden, sondern alles aufrecht geblieben, wie man dann in dieser gesunkenen Mühle wirklich noch hat mahlen gesehen.



Einfall eines
Bergs im
Trientischen.

Ein gleiches wird aus dem Bisthum Trient berichtet, daß nemlich abgestrichenen Heumonats an den Gränzen des Venetianischen ein groß Stück von einem Berg hinunter gefallen, so in einem umienher ligenden Dorff die Kirche und mehr als dreysig Häuser eingeworffen hat, und vermisst man etliche Personen, welche bey diesem Bergfall lebendig begraben worden. Wann dieser Einfall wäre, wie zu Plüß, des Nachts geschehen, hätten wohl alle Einwohner ihr Leben einbüßen müssen.

Von Erdbidem.

Ein Erdbidem
zu Brest
schneißt Häu-
ser ein.

Desgleichen
zu Smirna.

Desgleichen
in dem Mar-
grafen-Land.

Treneus sagte: Daß dergleichen traurige Zufall und Einfall sich auch von Erdbidem zutragen. Dergleichen haben wir in diesem Jahr eint und andere, entweder selbst gehabt, oder doch davon Nachricht bekommen. Also wurde von Brest berichtet, daß im Jenner ein ungemein starkes und wohl vier und zwanzig Stund lang anhaltendes Erdbeben verspüret worden, daß durch die heftige und öftere Stöße nicht allein viele Häuser erschüttert, sondern auch neben dem Stadt-Haus noch zwey andere Häuser völlig eingestürzt seyn, worbey viele Personen ihr Leben eingebüßet.

Im folgenden Monat sind zu Smirna drey velle Schlösser samt der Helfte der Stadt, durch ein schreckliches Erdbidem, der Zeitung nach, umgestürzt worden, welches ob es schon nur vier bis fünf Minuten gewähret, jedoch einen unsäglich Schaden verursacht. Im

Monat Mayen verspürete man in denen Marggräflich. Baaden. Baadisch. und Durlach. schen Landen, wie auch im größten Theil des Herzogthums Württemberg, starke Erdbeben, wobey man auch in der Luft ein heftig Getöse hörte, doch thats nirgends sonderlichen Schaden, ausser daß zu Rehl, Carls-Ruh und der Enden, die Camin abgeworffen worden, das prächtige Schloß zu Rastat aber einen Riß bekommen hat. Die curiose Wirkung aber hat sich von gedachtem Erdbeben in der Württembergischen Amts-Stadt Kirchheim Unter. Löß, allwo die Eberhardinische Wittwe residiret, gar sonderbar gezeigt, da in dem zwischen dieser Stadt und dem Flecken Deilingen ligenden Weinberg ein mercklich großes Stück Landes, von oben vier, unten aber nur eines Manns tieff eingefallen, und obenher durch zwey große Löcher die Weinstöck also verschluckt, daß man nichts mehr davon sieht, sondern jeko ein mit Morast angefüllter Pfuhl ist. Hingegen hat der Gewalt so hiebey gewesen auf den unten ligenden Wiesen ein groß Stück aus der niedrigen Lag, mit samt allen Bäumen, etwa sechzig Schritt lang und dreyßig breit, in die Höhe gehoben, daß nunmehr dieser niedrige Platz, mit den Morast-Lachen, wie ein formlicher Hügel, und als auf einem Berg transportirt, so hintenher so hoch ist, daß man zu dessen Gipfel nicht anders, als mit den größten Feuer-Leitern kommen kan, vornenher aber ist die Gegend vier Manns hoch, und stehen alle Baum auf diesem Berg mit Laub und Aesten recht aufrecht und ganz frisch.

Und zu Eßlin-
gen im Wür-
tembergischen.

Erdbidem und
Hagel zu Rem-
berg in Sach-
sen.

Durch gleichen Erdbidem ist bey Eßlingen ein Haus samt dem Keller bey zehn Schuh weit von seiner Stelle fort gerückt. In dem Eisberg aber daselbst sind verschiedene Stücke Eis los und herunter gefallen, und darinn verschiedene Deffnungen geschehen, daß man hinein schließen können, weshalb man einen völligen Bergsturz besorget, der den Dectar aufschwellen und die Stadt solglic unter Wasser setzen würde, aus der Ursach wurden auch besondere Bett-Stunden gehalten.

Zu Remberg in Sachsen entsetzliche bey starken Stürmen werden ein Erdbeben und Hagel. Weiter, wodurch die Frucht des Feldes völlig verdirbt, und nicht nur die Baum-Früchte zerschlagen, sondern auch die Bäume umgerissen worden; Bey diesem Anlaß muß ich der

Donner- und Hagel-Wetter

Noch weiters gedencken. In Schwotiland hatte ein Donner-Strahl sonderbare Wirkung.

Wirkung. Es fielen zu ungewohnter Zeit, nemlich bey Ausgang des Jahrs, zu Ro-
nung das Wetter in der Witwe von Min Sayle Haus ein, zerschmetterte das Ca-
min vom drüthen bis zum ersten Stockwerk hinab, und warff etliche Steine zehn Fuß-
ten weit von dem Haus weg. Sodann mußten auch alle Quer-Balken, und besonders
zwey Böden, das ihrige empfinden. Alle Fenster wurden aus den Rahmen geschlagen,
und lagen dieser leistern einige wohl zwanzig Schuhe weit von ihrer Stelle. Die Witwe
und fünf von ihren Kinderen waren in verschiedenen Zimmern, und wurden alle nieder-
geworffen, doch hörten nur ihrer zwey den Schlag, die übrigen blieben sechs bis acht-
zehn Minuten ohne einzige Regung liegen. Dem ungeachtet bekamen sie keine merk-
liche Beschädigung, ausser daß ihrer drey bloß kleine Flecken im Gesicht und auf den
Händen hatten, als ob sie mit glühenden Funken gebrandt worden. Eines darvon ist
halb blind, ein Schuh der Mutter aber überwerch zerseht, und auf ihrer Zähne sitzt
ein Brandmahl, als von Pulver-Körnern, woran sie groffe Schmerzen ausstehet. Zwey
ihrer Söhne stuhnden etliche Schritte weit von einander, als das Wetter auf zwey
Stellen in den Boden schlug, auch ganz nahe bey ihnen Löcher in die Erde machte,
als ob eine Stück-Kugel durchgegangen. Alles steinerne Küchen-Geschirr wurde in
Stücker zerschlagen, ausser dem so in einem Schrancke bey'm Camin stuhnde, wovon
die Thüre zwar zerschmettert wurde, das Geschirr darinnen aber ganz blieb. Auf dem
Gesimse des Camins stuhnd Thee-Zeug, wovon die Tassen platt weggeschlagen, und
wie man meynt, unter Schutt vergraben wurden, und waren die Schüsselgen unbeschädigt
geblieben. Auf den Schlag erfolgte eine starke Finsternuß, oder aber ein dicker schwe-
felhafter Dampf, so wohl eine viertel Stunde währte.

Zu Amersfort in der Provinz Utrecht entstuhnd den 11. Brachmonat ein solch Ungewitter, daß es Hagelstei-
ne in der größe eines Tauben-Eys geregnet, wodurch die meisten Fenster zerschmettert
und den Früchten im Feld ein merklicher Schaden zugewachsen.

Um gleiche Zeit fiel zu Gooe in Twente, ein solch schwar Gewitter mit Donner, Blik, Hagel und
Platzregen, dergleichen man sich nicht zu verdencken weiß; Selbiges hat lang angehal-
ten, und sind dadurch viel Pferd und Rüh auf dem Felde tod geschlagen worden. Ei-
nem Bauren so mit einem drey-spännigen Wagen die Strasse herkam, wurde das Pferd
worauß er saß, und das so darneben gieng, durch einen Donnerschlag dermassen getrof-
fen, daß sie beyde darnieder fielen, er selber aber ist samit dem noch übrigen Pferd da-
von kommen.

Anfangs Augustmonat ist zu Burges in Frankreich, wohin der berühmte Chauvelin ins Elend verwiesen worden, ein so schρόcklich Ungewitter entstanden,
daß von den Hagelsteinen acht Personen auf dem Feld erschlagen worden.

Um gleiche Zeit entstuhnde im Herzogthum Savoyen, in der Landschaft Ger, im Genf-
fer- und Welschen-Bern-Gebiet, ein schwarzes Hochgewitter, wodurch der Wein-
stock sehr beschädigt wurde, insonderheit betraff solches sehr starck die zwischen Virois und
Losanen ligende schöne Weinberge, und wird der Schaden über anderthalb Millionen
Francken gerechnet.

Zu Trier soll um gleiche Zeit das Hagelwetter hunderttausend
Thaler werth geschadet haben.

Eben-damals hat das Wetter zu Lüneburg in die
Nicolas-Kirche geschlagen, und den Thurn in Brand geseckt.

Und in Ham-
burg zerschmetterte der Strahl in der St. Peters Kirchen einige Balken, und machte
die Pfeiß von der Orgel zu schmelzen.

Zu Manderscheid-Blanckheim schlug
das Wetter ins Gräfliche Residenz-Schloß, legte es völlig in Brand, und verursachte
einen Schaden von fünfzig tausend Thalern.

Salomont ließ sich hierauf wieder hören, und sprach: Da wir unvermerck von
Feurs-Schaden zu reden kommen, so will ich etwas von

Feurs-Brunsten

Erzeblen, so sint kurgem hin und wieder sich begeben. Bey Eingang des Jahrs ent-
stuhnde

Wunderbare
Wirkung ei-
nes Strahls
zu Konung in
Schottland.

Verderben
der Hagel-Ne-
gen zu Amers-
fort.

Hagel zu
Gooe.
Ein Baur vom
Strahl ge-
troffen.

Hagel er-
schlägt acht
Personen.
Hagel zu
Genf, Virois,
Losanen.

Zu Trier.
Zu Lüneburg.
Zu Hamburg
schlägt der
Strahl in die
Kirch.

Zu Tondorf
verbrennen
fünfzig Häu-
ser.
Und ein Got-
taisch Dorff.
Und Peters-
wald in Schle-
sien.
Zu Tambach
hundert und
sechzig Häu-
ser.
Zu Jfni sechs
und zwanzig
Häuser.
Neu-Brande-
burg völlig.
Zu Brühl eine
Brunst.

Niem, zu
Creutzberg.
In Crossen.

In Schweden

Warstein in
Saurland.

Frenburg in
der Schweiz
zersprinat der
Pulver-Thurn
vom Strahl.

stuhnde in Tondorf, einem Erfurtischen Flecken, eine gählinge Feuersbrunst, welche bey wenig Stunden fünfzig Häuser, ohne die Scheuren, in die Asche gelegt, weilten die armen Leute zu Mitternacht von diesem Feur überfallen worden, konten sie nichts retten, sondern käumerlich konten sie noch ihr Leben davon bringen, und da viele sich in die Keller retirirt, wurden sie Morgens halb tod heraus gezogen.

Am Neujahrs Tag wurde Emleben, ein Gotha'sches Dorff, außert der Kirch, ein völliger Aschenhauffen.

Zu Peterswald in Schlessien giengs nicht besser, da ließ das Feur nur das Herrschaftliche Schloß, und noch einige Häuser übrig.

Am Char-Freitag entstuhnd zu Tambach, einem Flecken zwischen Gotha und Schmalkalden, eine Feuersbrunst, die bey wenig Stunden hundert und sechzig Häuser, ohne die Stall und Scheuren, in die Asche gelegt.

Den 25. Aprill ist zu Jfni im Allgäu'schen ein Brand entstanden in eines Tischmachers Haus, welcher sechs und zwanzig Häuser angesteckt und verbrandt, der Jammer ist desto grösser, weil diese Stadt von vielen alten und neuen Brandschäden, noch voll lärer Steinhäuffen ist.

Am 24. Aprill ist die Stadt Neu-Brandenburg in der Herrschaft Stargard vast gänglich in die Asche gelegt worden, und nur eilliche Häuser stehen geblieben.

Eingangs May entstuhnde zu Brühl, einem Chur-Cöllnischen Residenz-Schloß, allwo sich der Churfürst von Cölln oft aufzuhalten pfleget, eine Feuersbrunst, welche mit solcher Geschwindigkeit überhand nahm, daß dardurch die sehr schöne Schloß-Kirchen, nebst denen zwey nächst daran stossenden Zimmern, ohne daß daraus etwas gerettet werden können, eingäschert worden sind, und man hat recht große Mühe gehabt, das große Magazin von denen umsich greiffenden Flammen zu erretten, in welchem Fahl der Schaden um viel grösser, und vast unbeschreiblich wurde gemorden seyn.

Den 22. Aprill um Mitternacht ist die Stadt Creutzberg, im Brieigischen Fürstenthum, innerthals eilich Stunden völlig in Brand gesetzt worden, so daß von der ganken Stadt nicht mehr als das Schloß und etwa sibem Häuser übrig geblieben.

In dem Fürstenthum Crossen ist die Freyherrliche Schmettau'sche Dorffschaft bey einem heftigen Sturm in die Asche gelegt worden.

Gleicher Zeit ist zu Inköping in Schweden, in dem dasigen Zeughaus, ohne zu wissen durch was Zufall eine Feuersbrunst entstanden, wodurch das Zeughaus mit einer grossen Anzahl Bomben, Carcassen und anderer Kriegs-Munition in die Luft gezogen, und da der Wind zugleich heftig gewähet, ist auch das Schloß, die Kirch, Canklen und sonst noch manches Haus mitgenommen worden.

Zu Warstein im Saurland ist den 2. Brachmonat in eines Judenhaus eine Feuersbrunst entstanden, welche in Eilbargestalt umsich gegriffen, daß hiesiges ganze Städtlein bis auf sibem Häuser in die Asche gelegt worden; Bey diesem schnellen und entseßlichen Brand misset man über fünfzig Personen, die mit verbrennt worden, dreyßig deren hat man bereits gestern begraben: Der Rest ist theils noch unter denen eingefallenen Häusern und Kellern eingeschert, welche man wegen der noch immer andauenden Hitze nicht auszugraben vermögend ist. Weit mehr andere, so sich durch das Feur gemaget, oder sonst von dem Brand beschädiget worden, sind ebenfalls erbärmlich zugericht, und werden die wenigsten mit dem Leben davon kommen; Lebens-Mittel, Haus- und sonstiger Vorrath, ist alles im Rauch aufgegangen, also daß das Elend der dasigen armen Einwohnern grösser nicht seyn könnte. Dieses Unglück ist von einem ruchlosen Jüdischen Knecht angerichtet worden, welcher Schieß-Pulver in seiner brennenden Tabac-Pfeiffen probiren wollen.

Aus Freyburg in der Schweiz wurde vom 11. Brachmonat folgendes Feur-Unglück berichtet: Den 9ten. als am Heil. Pfingst-Tage, hatten wir hier eine allgemeine und gewaltige Bestürkung, so durch einen Donnerschlag in einen der Pulver-Thürnen dieser Stadt verursacht wurde: Es ware zwischen zehen und eilf Uhren des Abends, da sich dieses Unglück zutrug; und befanden sich sibem hundert und fünfzig Fässer mit Pulver in diesem Thurn.

Thurn. Der Thurn sprang mit einem entsetzlichen Gepraffel in die Luft, und nahm einen Theil eines andern benachbarten mit weg; er hat nicht das geringste Merckmahl hinterlassen, so jeho den Ort zeigen könnte, wo er vorhero gestanden. Es ist vast kein Haus oder Kirche, welches die durch diese erschreckliche Zutrageheit verursachte Erschütterung nicht empfunden, und nicht wenigstens zerbrochene Fenster. Scheiben davon bekommen; Unterdessen ist durch Göttliche Beschirmung kein Mensch dabey getödet, oder das der Mühe wehrt wäre, verwundet worden. Die meist beschädigte Derter sind das Kloster auf dem Bisenberg, das Kloster in der Mageren Alue, das Jesuiter Kloster, die Häuser auf der Matten, und die in der Alue, desgleichen die reiche Strasse. Das Erdrich um die Stadt herum ist gleichsam bearbeitet, als wann der Pflug darüber gegangen wäre, und was das erstaunlichste ist, ist dieses, das man nicht weiß, wo die Steine geblieben, so bey Auführung dieses Thurns verbraucht worden, und wovon man nur etwa einige hie und da zerstreuet wieder findet.

Nur etliche Wochen hernach, als das Wetter in diesen Thurn geschlagen, ist abermal eine Brunst alda entstanden, die bey etlich und zwanzig Häuser weggerafft, und Tag und Nacht immer angehalten, und wo nicht die Bernerische Unterthanen zu Hilff kommen wären, noch villeicht weiters umsch gegriffen hätte.

Nicht weniger traurig ware die Brunst zu Loon op Zandt, das bey einem Schmid ausgegangene Feur brachte in kurzer Zeit fünf und vierzig Häuser in Flammen und Aschen,

Eine Brunst entsteht da selbst.

Desgleichen zu Loon op Zandt.



die Kirch und des Schulmeisters Haus blieben übrig, von Gütern ist wenig gerettet worden.

Ein aus West-Indien zu London eingeloffenes Schiff hat die Nachricht mitgebracht:

Die West-Ind.

**dische Stadt
Panama wird
verbrannt.**

**Und drey tau-
send Häuser in
der Moscani-
schen Stadt
Innoslau.**

**Zu Bonneville
hundert und-
zwey und
dreißig Häuser
Beschreibung
der Stadt
Moscau.**

**Brunst in der-
selbigen.**

**Brunst zu Pe-
tersburg.**

**Der Spittahl
verbrannt zu
Paris.**

**Zu Höckers-
Wagen vier
und achtzig
Häuser.**

gebracht, das in der Stadt Panama Feuer auskommen, wodurch dieser schöne und be-
rühmte Handels-Ort fast völlig mit unzähligen Reichtümern im Rauch aufgegangen.

Die Moscowitische Stadt Innoslau, am Wolga-Fluß gelegen, so wegen ihrer
schönen Leder-Fabriken berühmt ist, hat ein gleiches Unglück betroffen, in dem daselbst
drey tausend Häuser in die Asche gelegt worden.

Mitten im Heumonath sind in
dem Savoyischen Marktflecken Bonneville hundert und zwey und dreißig Häuser ver-
bronnen, welches Unglück den Einwohnern, so starke Handelschafft getrieben, um so
empfindlicher, als die meisten Waaren in den Flammen zu Grunde gegangen sind.

Man hat schon voriges und dieses Jahr von grossen Brünsten geschrieben, so die
Stadt Moscau betroffen haben, also daß wann diesen Zeitungen zu glauben, wohl we-
nig Häuser in dieser Stadt mehr aufrecht stehen müßten.

Es ist zwar wahr, daß diese
Stadt gewaltig groß, und sieben Meil im Umkreis hat, also daß das Feuer, da Materie
genug findet zu verzehren, sonderlich da die Häuser und Palläste nur von Holz aufgebauet
sind.

So wurde leistlich berichtet, daß in dieser Stadt achtzehn tausend Wohnhäuser
ohne die Kirchen im Rauch aufgegangen, jedoch seye das der Glut am nächsten gestande-
ne Residenz-Schloß, oder Kremlin, noch erreicht worden.

Der Schaden davon ist we-
gen den vielen Persischen und Chinesischen Waaren nicht auszurechnen. Weilen nun die-
se ehemalige Russische Residenz, Stadt fast völlig zu Grund gerichtet, als ist von der
Monarchin beschloffen worden, sie von neuem, und zwar ganz regul- mäßig aufzubauen.

Da man auch von einer neuen Brunst aus Petersburg geschrieben, ist wohl zu glauben,
daß von den Feinden des Reichs gedingete Nordbrenner ausgesandt werden, um der Re-
gierung Ungelegenheit und Verwirrung zu machen. Wie man sagt, sind dergleichen Mord-
brenner allbereit schon bey'm Kopf genommen worden, die man wohl wird zu schwächen
machen.

Aber noch ein sehr groß Unglück ist zu Paris entstanden, da am 1.
Augustmonat im Spittahl daselbst, Abends zwischen neun und zehn Uhren, ein Feuer auf-
gegangen, welches den Saal St. Cosme nebst zwey anderen verzehret, und über sechs-
zig Verlohrnen ersticket hat, der verursachte Schaden wird über fünfmal hundert tausend
Pfund gerechnet.

Zu Höckers-Wagen im Bergischen sind durch eine Feurs-
brunst vier und achtzig Häuser eine Speis der Flammen worden.

Friederich, wie es diß Jahr ein rechtes Feuer-Jahr gewesen, so kan man auch
sagen, daß das Element des Wassers mit dem Feuer gleichsam in die Weite gestritten, um
die bösen Menschen zu beschädigen und zu straffen. Ich könnte auch ein groß Register an-
führen von

Wind- und Wasser-Schäden;

**Wasser-Scha-
den in und um
Hamburg.**

**König in En-
gelland komt
durch Sturm
in Lebens-Ge-
fahr.**

**Des Engli-
schen Schiffs
Charlotta
See-Gefahr.**

Will aber mit etlich wenigen mich vernügen. Den Ausgang des vorigen Jahres sind
in Finden-Werder, ohnweit Hamburg, fünf Häuser mit einigen darinn befindlichen
Personen, und nahe am Rücken-Werder ein einträgliches Land-Guth, mit etlichen
Menschen weggeschwemmet worden. Von der Findel-Weide sind viel Pferde von der
schnellen Fluth hinweg genommen worden. Summa es wird der Schaden vom Sturm
und Wasser auf mehr dann drey Millionen Reichs-Thaler gerechnet.

Was der
König in Engelland für große Lebens-Gefahr auf der See erlitten, und wie der
Admiral Wager dabey sich so klug und dapper verhalten, ist bekannt, nur will ich hier
melden, was einem einigen Schiff Charlotta genannt, damahls in dem großen Sturm
begegnet; des Königs geheimer Secretarius Ryke beschreibt es selbst folgender massen:
Nachdem wir den 31. Christmonat mit gutem Wind zu Helvetschluis unter
Segel gegangen, wurde unsere Jagd, durch einen des Abends entstandenen
Sturm, auf eine dem Schiffs-Capitain selbst unbekante Küste geworffen,
allwo in der größten Todes-Gefahr, darinn wir schwebten, am dienlichsten
erachtet

erachtet wurde, Anker zu werffen. Wir hatten bereits unser grosses Seegel verlohren, das grosse Ruder-Wisen ware zerbrochen, und unser Schiff sonsten sehr übel zugerichtet, also, und da wir ohne dem nicht wußten, wann alle Augenblick die Jagd von dem Anker, durch den immer andauernden Sturm, wurde losgerissen werden, machte sich ein jeder, und zwar der Schiffs-Capitain mit seinen Boots-Knechten selbst, zur Reise in die Ewigkeit fertig. Gott hat aber für uns besonders gewachtet. Dann wider alles menschliche Vermuthen und Hoffen, hat der Anker bis zwanzig Stunden das Schiff fest gehalten, und wir hatten endlich das Glück, die Holländischen Küsten zu erreichen. Die Verwunderung eines hier in Teer-Deer befindlichen Holländischen Admirals, und derer See-Verständigen, ware über unsere Ankunft um so viel grösser, weil wir, ihrer Beschreibung nach, viele Sand-Bänke und Klippen paßiret haben, worauf unsere Jagd natürlicher Weise hätte zu scheitern gehen müssen, wann uns Gott nicht hätte erhalten wollen. Dieser Sturm hielt den König fünf Wochen lang in Holland auf, dann da er den 18. Christmonat von Hanover abgereist, ist er erst den 24. Jenner aus dem Meer-Port Helweßschluis zum letzten mahl unter Seegel gegangen.

Man hat von Bristol, daß das Fahr-Schiff des Schiffers Richard Thomas, in einem erschrocklichen Ungewitter von Wind und Schlossen auf den Klippen, die Schutz genannt, verunglückt, worauf bey sechzig Versohnen gewesen, von welcher ihrer achtzehn, und zwar vierzehn männlichen Geschlechts elendig ertrunken. Mittwochs Morgens um neun Uhr wurden alle Körper aufgefischt, und zum Begräbniß nach Chepstow gebracht. Als das Schiff anstieß, stuhnd alles Volk auf dem Deck, welches mit Hüner-Körben und anderem Markt-Kram so angepfropfet war, daß die Matrosen ihre Arbeit nicht in Acht zu nehmen vermochten; und eben diß ist wahrscheinlich für die rechte Ursach des Untergangs des Schiffs anzusehen. Wie die Matrosen sahen, daß das Schiff fest saß, flohen sie gleichbald in den Boot, und nahmen so viel Reisende mit sich, als sie sich erbergen kunten, ohne sich um die übrigen zu bekümmern. Die noch am leben sehende, etwann sechszehen oder siebenzehen Köpfe, sahen den Tod alle Minuten vor Augen, und warteten bis früh um fünf Uhr auf den Boot, welcher ihnen beizuspringen Zeit genug hatte, weil aber die See wieder so hoch aufschwellte, wurden sie insgesamt weggespühlet, es ließ überaus erbärmlich, das Jammer und Schreyen der armen Menschen anzuhören, ohne daß man, ihnen die allgeringste Hülff zu leisten, im Stand war. Am Boord befand sich unter andern ein Mann von mehr als sechzig Jahren, der seinen Sohn hieher zu bringen gedacht, um ihn am Krebs schneiden zu lassen. Er blieb darauf bis das Schiff umschlug, und als er sich in der größten Gefahr sahe, setzte er sich auf den im Wasser ligenden Mast, und duncte ihn, als zog ihn jemand an den Falken seines Rocks; nach vielem Umsehen merckte er, daß es sein Sohn wäre, dem er dann auch, durch Umschlagung dessen Arm um seine Schultern, so gut als möglich half; allein der junge Bursch wurde ohnmächtig, ließ die Arm los, und ertrank. Dieser alte Mann wurde durch gedachtes Boot lebendig von dem Mast abgehohlet.

Nichtweniger hat ein großer Sturmwind in und um Breslau großen Schaden gethan, hundert Häuser und Scheuren abgedeckt, andere von Grund aus niedergerissen, wodurch Menschen und Vieh erschlagen worden. Fast ein gleiches hat sich zu Stettin zugetragen, allwo auch ein große Wassers-Noth gewesen, also daß die Leut weder von dem eintringenden Wasser in den Häusern, noch wegen der herunter fallenden Steinen, Gieblen und Caminen, auf den Strassen sicher gewesen.

Aus Barcellona wurde abgemichenen May berichtet: Daß ein mit drey Compagnien, und verschiedenen anderen Truppen beladenes, von Neapolis naher Barcello, na abgehendes Schiff, auf der Höhe von Agde in Langendoc, durch ein heftiges Ungewitter, völlig in Grund gegangen.

Um die Auffahrt ist die Donau solcher gestalt

Verunglückung eines Schiffs dem Richard Thomas zuständig.

Achtzehn Versohnen kommen ums Leben.

Sturm zu Breslau. Zu Stettin.

Ein Schiff mit vielem Kriegs-Volk geht unter.

Ubergießung
der Donau zu
Regensburg.

gestalt durch starke Regen angelassen, daß um Regensburg alles überschwemmet, so daß man von einem Haus zum anderen auf Schiffen fahren müssen. Der größte Schaden geschah in denen Gewölbern, die mit Wasser angefüllt wurden, und alle Waren verderbet. Die nahe gelegene Chur-Bayerische Stadt hatte ein gleiches Schicksal.

Von Hungers = Noht.

Hunger in
Brieg.

Breslau.

Ireneus: Da wir von den Wasser-Gezeiten reden, muß ich noch eines schwaren Gerichts gedenken, nämlich des Hungers, so durch die Wasserfluten verursacht worden, die öffentlichen Zeitungen haben nicht genug darvon können schreiben: Als vom 29. Jenner wurde aus Brieg berichtet: Der Jammer in diesen Landen wegen der grossen Hungers-Noht wird alle Tage größer, die Stadt ist bey der beständigen Masse so gewiß als verdorben. Die armen Menschen verschmachten vor Hunger. Wie dann hier und zu Breslau verschiedene auf den Gassen vor Mitternacht umgefallen. An vielen Orten reissen die Armen dem Schinder das veredte Vieh mit Gewalt unter den Händen weg und schlagen sich darum, ja graben es auf, wann es noch so tieff verscharrt worden.

Vom 18. Hornung wurde aus Breslau folgendes berichtet: Siesigen Orts halt uns der liebe Gott noch immer in der Kreuz-Schul und unter der Zucht-Ruhten, um zu sehen ob wir bald die Lezgen von wahrer rechtschaffener Busse lehren werden. Es leidet die liebe Armuth grosse Noht und sterben viel Menschen vor Hunger, besonders auf dem Lande, so öfters tod auf den Strassen gefunden werden. Das Land-Vold eylet in die Städte um durchs bätten sich Hungers zu erwehren, da höret man nichts als schreyen auf den Gassen: Ach wann doch ein Joseph wäre, der Korn-Häuser aufthun könnte! In Pohlen, dem sonst so reichen Korn-Land, wird ein Scheffel Mehl vor acht species Thaler bezahlt, und wäre nur noch genug zu bekommen!

Schlesien.

Aus Schlesien ist Bericht einkommen: Wie wegen der grossen Hungers-Noht die Elteren ihre eigene Kinder geschlachtet, und zur Nahrung gebraucht, und waren schon etliche Personen deshalb eingezogen, auch eine Weibs-Person mit dem Schwerdt hingerichtet worden, so solches gethan. Als ein merkwürdiger Umstand wird berichtet, wie eines eingezogenen Bauren-Sohn an seiner Braut wegen dem Lebens-Mangel ein solches Mitleiden gefunden, daß sie all das ihrige verkauffet, und ihm und seinen Eltern gegeben, da aber sie nichts mehr gehabt, hätte er sie grausamlich umgebracht, und mit den Eltern zu fressen angefangen, da sie aber krank worden, hätten sie einen Hund erschlagen, gebraten und verzehret, wodurch sie wieder gesund, aber in Verhaft gebracht worden.

Nicht minder kläglich lautete die Zeitung vom 28. April aus den Schlessischen Grängen: Keiner auch von den ältesten Landes-Einwohnern weiß sich zu erinnern, daß so viel tausend täglich seyen auf den Gassen bätten gegangen. Wie viel hungerige Kinder, von ihren Eltern verlassen, irren des Tages vor den Thüren herum, und des Nachts müssen sie sich elendiglich auf den Gassen behelfen, und werden entweder von Hunger oder Kälte, oder wegen Krankheit auf den Gassen tod gefunden. Viele Elteren die sonst ihr gutes Auskommen gehabt, können iezo des Brods niemal satt werden, wobey man sich der bisher im Schwang gegangenen Verschwendung getreulich erinnern kan und soll.

Pohlen.

Tarnowitz.

Von Pohlen wurde ebenfalls berichtet, wie die Bauren das Stroh von den Dächern nehmen, um ihr noch übrig gebliebenes Vieh zu füttern. In der Gegend Tarnowitz haben sich die Leut mit Haselstauden unterhalten, viele Bätler seyen im Mist tod gefunden worden. Ja man hörete bald von nichts anders, als daß sich hier einer aus Hunger ersäufft, ein anderer erhenkt. In

den

den Wäldern sind die Bäume ihrer Blätter beraubt, weil solches von armen Leuten anstatt der Garten Kräutern zur Speise gebraucht worden. Zu Praßke nicht weit von Rosenberg ist eine Bauren-Familie eingezogen worden, die nicht nur zwei kleine Kinder, sondern auch einen zwölf jährigen Knaben erschlagen, und ebenfalls aus Hungers-Noth mit einander aufgezehret haben.

Hungersnoth zu Rosenberg.

Salomon ließ sich hierauf wieder hören in solchem Thon: Unter die Traur-Geschichte gehören auch die

Mordthaten.

Daran hat wieder auch nicht wenige geben in diesem Jahr. Was von einem Verwalter und einem Schneider aus dem Mecklenburgischen erzählt wird, kommt mir verdächtig vor, massen ich nicht glauben kan, daß nur die Raachbegier so weit gehen sollte, daß man einem aufpasse, mit Axten zu tod schlage, Nasen, Ohren, Schaam, Daumen und Zähne abhaue, und sich solche siedend oder braten lasse. Aber gewiß ist, was sich zu Lisabonna zugetragen: Da gieng ein Priester des Morgens da es noch dunkel

Ein Schneider gemordet.

ware in die Kirch der Lieben Frauen um Messe zu lesen, und dorthin eine Summa Gelds zu bringen. Da wurde er unter Wegs von zwey verlarvten Personen angefallen, die nahmen ihm nicht nur das Geld ab, sondern kündigte ihm den tod an, fragende: Ob er lieber denselben mit einer Pistolen, oder mit einem Seiten-Gewehr empfangen wolte; da er das letztere erwählet, stießen sie ihm den Dolch durch die Brust, daß er sogleich ausgestreckt zu Boden fiel. Er lebte zwar noch etliche Tage, allein er konnte nicht mehr zur Rede kommen: jedoch hat er sich so weit wieder erholet, daß er obigen Bericht hat zu Papyr bringen können.

Ein Priester auf der Gasse beraubt und erstochen.

In der Französischen Provinz Bretagne, hat ein Edelmann von gutem Hause aus Geld-Begird sich vom Teufel verführen lassen, einen Advocaten, der von seinen vertrauesten Freunden gewesen, menschenmörderisch umzubringen, damit er ihn seines Gelds beraubete, es ist ihm das Urtheil dahin gesprochen worden: Daß er nach abgehauener Hand solle lebendig gerädert werden. Das Parlament verzog die Vollziehung des Urtheils wegen der hohen Verwandtschaft, bis auf die Befristung vom Hof; Allein der Eankler antwortete: Der König wundere sich, daß sein Parlament in Bretagne verzogen hätte mit dem Urtheil, in einer so schrecklichen Sach, man solle den Thäter je eher je besser abthun, &c.

Ein Advocat in Bretagne ermordet.

In abgewichenen Tagen des Aprilis ist zu Breslau eine achtzehn jährige Weibsperson vor dem Clauischen Thore gefänglich eingezogen worden, die vor wenig Tagen ihren leiblichen Vatter, von Profession ein Schneider, und drey Geschwisterten, mit Gift vergaben. Sie hat auch von selbst gestanden, daß sie im verwichenen Jahr ihre Stief-Mutter auf eben diese Weise getödet, und solche Mordthaten aus Veranlassung und Anrathen eines alten Weibes die zugleich in Verhaft gezogen worden, begangen.

Vergiftung zu Breslau.

Hierndacht ist aus Zuckmantel einer im Reisser Fürstenthum gelegenen Stadt, die Nachricht eingeloffen, daß daselbst vor etlichen Wochen eines dortigen Pasamenters Tochter, aus der Ursach, weil sie von ihren Eltern in scharffer Zucht gehalten worden, dieselben durch vergifte Speisen ebenfalls getödet hätte, darfür aber auch bereits das Rad zum Lohn empfangen.

Und zu Zuckmantel.

Zu Lemmen-Verden, an der Weser, ohnweit Hannover, hat man verwichenen Herbstmonat sechs Männer und sechs Weiber hingerichtet, davon die ersten ihre Frauen, damit sich solche von neuem verheyratheten könnten, umgebracht, die letzteren aber aus gleicher Ursach ihren Männern mit Gift vergaben haben; Man sagt, wie solche alle zusammen fünfzig bis sechzig tausend Thaler vor ihr Leben angeboten, weilen solche meistens wohl-bemittelte Einwohner waren, welche in gutem Stand geseßen, und täglich herrlich und in Freuden gelebt haben.

Zu Lemmen-Verden bringen sechs Männer und sechs Weiber ihre Ehegatten ums Leben.

In Hamburg hat man verwichenen Merz drey verwegene Diebsgesellen lebendig geradbrechet, nemlich ein Bettler, Schinters-Knecht und Proboß, weilen sie folgende

Ein Bettler, Schinders.

Knecht und
Provost werdt
in Hamburg
lebendig gera-
dert.

Diebs- und Mordshaten verübet: Dieser Bettler sammelte bey der St. Johannes Kir-
chen das Almosen, und hätte solches Handwerk also wohl gelehret, daß er alle Leute
zur Erbarmung bewegen könnte; Wann also zwischen Tag und Nacht jemand durch die
Schaal, oder sogenannte Gitter-Haus, Nothdurft halber gehen wolte, so begehrte er auf
das aller-demüthigste das Almosen, und so er bey einem viel Gelds vermerkte, gabe er
seinen Mit-Gesellen, nemlich dem Provosten und Schinters-Knechte, ein Zeichen, welche ihme
nachgiengen, denselben mit einer gewissen Machine an die Schläff von hinten her schlagen,
daß der Geschlagene ohne Schreyen alsobald tod darnieder fallen müste, und nachdeme sie
solchen rein ausgeplündert hatten, warffen sie ihn in die vorbey fließende Alster; Nun
hat es sich eben zugetragen, daß zwey der besten Cammeraden beysammen waren, deren
einer auch Nothdurft halber denselben Weg passieren müste, im vorbey gehen begehrte
dieser Bettler das Almosen mit solchen Erbärmungs-würdigen Worten, daß er ihme solches
nicht abschlagen könnte, zoge also ein Hand-voll Geld hervor, und suchte aus solchem ein
Almosen; der Bettler vermerkte dessen Geld, nahm das Almosen mit größter Danksa-
gung an; zu gleicher Zeit aber gabe er das gewöhnliche Zeichen, auf welches die auf den
Raub passende Gesellen, solchem nachzogen, biß sie ihme an dem gewöhnlichen Ort gleich
den andern den Rest gegeben, der Bettler zoge eylends seinen Theil zu bekommen nach,
und da sie das Geld gewöhnlicher Massen getheilet, so wolte ein jeder von ihnen die bey
dem Entleibten gefundene goldene Sack-Uhr haben; Dem Cameraden des Ermordeten
wurde unterdessen die Zeit lang, und wolte sehen wo sein Freund sich verweilte; und
da er eben denselben Weg genommen ihne zu suchen, hörte er diese drey um die Sack-
Uhr zanken, schliche etwas näher hinzu, und sahe seinen Cameraden tod da liegen; flohe
in Eil, und ruffte die Nachbarschaft herben, welche sich dieser dreyen bemächtigten, die
aber schon den ermordeten Körper in die Alster geworffen hatten; Da sie nun solche grau-
same Thaten lange Zeit getrieben, und also die Maas ihrer Sünden erfüllet, kame die
Rache über sie, indeme sie in die ärgste Gefängnis eingesperrt, und nach untersuchter
Sach zu dem Rad verurtheilt worden.

Seltame
Märtyrer.

Friederich: Ey das sind schreckliche Sachen! Muß man solches von Christen hö-
ren? kein Henker, kein Rad ist gnugsam, so grausame Verbrechen zu straffen. Noch
besser ist jener Vatter zu entschuldigen, der durch den Tod seine Kinder in Himmel be-
fürdern wollte. Man schreibe nemlich verwichenen Hornung von Chalons, daß nach-
dem ein in dem Dorff Etrope wohnender Baur gewohnet gewesen an denen Feiertagen
das Leben der Heiligen zu lesen, und er lesthin in Beyseyn seiner zwey Töchtern das Le-
ben Stephani gelesen, hätte er erstlich mit ihnen ein dem Ansehen nach erbauliches Ge-
spräch gehalten, darnach aber sie befraget, ob sie sich nicht glücklich schätzen wurden, ihr
Leben für Gott aufzuopfern. Ob dieselbe auf solche Fragen also geschickt als Isaac ge-
antwortet, weiß man nicht, wohl aber dieses, daß der unglückselige Vatter, aus einem
phantastischen Eyfer, Abraham seyn wollen, und hätte also seine älteste zwey und zwan-
zig jährige Tochter geschlachtet, nachdem er ibro mit verschiedenen Schnitten den Hals ab-
gehauen. Die Jüngste wie sie gesehen, was mit ihrer Schwester vorgegangen, hätte sich
unter ein Bett verborgen, wäre aber mit Gewalt von dem Vatter herangezogen, und von
ihme gleich der Aeltesten seiner Schwärmeren aufgeopferet worden. Beyde Körper hätte er
hierauf in seinem Haus beygesetzt, und bey jedem zwey brennende War-Lichter gestellet, um
ihnen als Märtyrern Ehre zu erweisen. Der Baur selbst hatte sich bey dem Criminal-Ge-
richt angeben, und sein Urtheil empfangen wollen, in der Meynung, durch den Tod mit
seinen zwey Töchtern gerade in das Paradyß einzugehen; Es hätten aber seine Verwand-
ten ihn hievon abgehalten, und denselben genöthiget, daß er wider seinen Willen die Flucht
nehmen müssen.

Salomon: Da ihr einer solchen Execution oder Hinrichtung, an Unschuldigen ver-
richtet, gedencket, so will ich auch euch meine Freunde

Von

Von blutigen Hinrichtungen

Einen Augenblick unterhalten, die da an Schuldigen sind vollzogen worden. Am zehenden Jenner geschah zu Rostschild, einer Dänischen Stadt, die Hinrichtung an dem in Verhaft gefessenen Caminfeger-Jungen, Namens Nicolai Christian, nur zwanzig Jahr alt, wegen des im vorigen Jahr in dem Herbst und Weinmonat zu sechsmalen in dieser Stadt angelegten Feurs. Erstlich ward er mit einem Strick erwürgt, hernach der Körper auf Feuer geworfen und verbrant.

Den 22. Jenner ist zu Berlin an zwey Brüdern, Namens Johann Gottfried und Balthasar Müller, so Scharffrichters Knechte waren, wegen eines den vorigen Sommer an ihrer Mutter leidlichen Schwester begangenen Meuchel-Mords, welche sie in ihrer eigenen Wohnung mit den Händen erwürgt, und hernach in ihrer Cammer an einen Nagel aufgehängt, als wann sie sich selbst entleibet hätte, das ihnen zu erkante Urtheil vollstreckt, und der Aeltere, als Ungeher und vornemster Thäter, mit glühenden Zangen gezwicket, und von unten auf gerädert, der Jüngere aber enthauptet worden.

Pleße, ein Haupt-Rädlführer der Straßen- und Räuber-Banden, ist zu Hannover eingezogen worden, und nachdem er sich bedrohlich vernemen lassen, daß wann das über ihn gesprochene Todes-Urtheil den 3. May an ihm sollte vollstreckt werden, hiesige ganze Stadt in Brand gerahten wurde, so hat die Regierung alle mögliche Vorsorge angewendet, um die zaghaftesten Einwohner dieser Stadt wider dergleichen Bedrohungen in Ruhe und Sicherheit zu setzen. Als nun dieser Böswicht an dem Tage seiner Hinrichtung aus demjenigen Gefängniß, darinnen er verwahrt gewesen, heraus genommen, und nach Farenwold der gewöhnlichen Richtstatt geführt, so ist derselbe allda von dem Scharffrichter mit glühenden Zangen gepfezt, lebendig geradbrechet, und dessen Körper auf das Rad gestochen worden. Einer von seinen Mitthätern, der ihm an seinen verübten Ruchlosigkeiten nichts nachgegeben, ist mit gleicher Todes-Straff belegt, der dritte enthauptet, der vierdte aber aufgehendelt worden; Zweyen Weibs-Personen hat man die Köpfe vor die Füße gelegt, und eine andere nachher Zell in in dasige Zucht-Haus gebracht. Ein Christ und drey Juden aber, von eben dieser Bande, nachher Sammelen geführt, um allda vor ihr Lebtage an den Karren geschlossen zu werden. Und weil dieser teutsche Carrouche durch seine verübte Mord- und Raubereyen an unzählich vielen Orten sich verschreyt gemacht, als ist die Menge der Zuschauer, um denselben hinrichten zu sehen, ungemein groß gewesen, indeme viele Fremde bis dreißig Stunden weit hergekommen. Dieser Erz-Böswicht hatte sich bey Anhörung der Todes-Urtheil los gemacht, allein man hat ihn wiederum erwitschet, und auf den Wagen mit Ketten gefesselt. Seine Seelsorger möchten ihm unterwegs vorsagen was sie wolten, so stellte er sich ganz taub, bis er endlich auf der Gerichtsstätte auf andere Gedanken gebracht worden. Allein spathe Neuen, ist selten wahre Neuen.

Kein billichere und gemessnere Straff ist, als darmit straffen, womit man gesündigt, so hat die Russische Kaiserin die zwey Mordbrenner, so die Stadt Petersburg zu etlichen mahlen angesteckt, auch lebendig mit Feuer verbrennen lassen.

Ireneus: Erlauben mir die Herren etwas

Von ungewöhnlichen, seltsamen, abentheuerlichen und übernatürlichen Sachen

Zu erzählen. Zu Zobhart in dem Erzstift Töllen, ist ein Mann eingezogen worden, wegen der Viel-Weiberey, dann es sich befunden, daß er sechs Weiber geheyrathet, die sich noch alle im Leben befinden.

Daß einer zweyer lebendiger Weiber Mann seye, ist so ungewohnt und seltsam nicht weder unter Türken noch Christen, in alten und neuen Zeiten, aber daß ein Weib zwey Männer hab ist etwas ungemeines und außerordentliches.

Hinrichtung eines Mord-Brenners zu Rostschild.

Zweyer so ihrer Mutter Schwester in Berlin ermordet.

Hinrichtung eines verzweifelt bösen Räubers in Hannover, samt seine Cammeraden.

In Petersburg werden zwey Mordbrenner verbrannt.

Ein Mann hat sechs Weiber.

Zu Dublin in Schottland hat eine Frau zwey lebendige Männer.

Eine Dirne so drey Männer an unterschiedlichen Orten geheyrathet, und selbige hernach besollen, bekommt ihren Lohn in London.

Eines französischen Frauen züners mannliche That.

denliches. Ein solches Exempel findet man in Dublin, der Haupt-Stadt in Schottland, da hat sich begeben daß ein Schiffe-Capitain vierzehn Jahr von Haus abwesend war, durch Wellen, Sturm und allerhand Widerwärtigkeiten auf unbekannten und theils auch unbewohnten Inseln sich aufhaltend. Dessen Frau in der Meynung ihr Mann seye dem Meertum zu Opfer worden, laßt sich mit einem andern formlich trauen, zeuget auch mit ihm artige Kinder. Indessen kommt der erste und rechtmäßige Ehe-Besitzer nach Haus, und wird dessen was inzwischen vorgegangen verständiget. Obschon man im Sprichwort sagt: Die Liebe leidet nicht Gesellen; so hatte doch hier unter diesen Ehe-Männern eine gute Verständniß Platz; Sie kamen überein, daß sie beyde ihr gemeines Weib behalten, die Kinder in gemeinen Kosten wollen auferziehen lassen, und so lang er im Land seye, wolle er ihro beywohnen, wann er aber über Meer fahre, solle der andere und leßtere Ehemann sein Statthalter und Stellvertreter bey seiner Gemahlin seyn. Nicht minder seltsam ist dieselige Hochzeit so sich mit einer verschmigten Weibsperson in London zugetragen, nemlich ein überaus schönes Frauenzimmer, die ihre Schönheit mehr der Kunst, als der Natur zu danken hatte, übte die Kunst die Mannspersonen an sich zu ziehen, in solche verliebte sich auch einer der vornehmsten Kauffmanns-Söhne der Stadt London, und schätzte sich vor das größte Glück, ein so schönes, dem Ansehen nach reiches und frommes Weibsbild zu bekommen; Sie die nichts mehrers als solches verlangte, gab alle Gelegenheit dazu, doch aber stellte sie sich an, als ob sie ein Abscheuen vor dem Heyrathen trage, im Herzen aber nach nichts mehrers seufzete, ließ sich doch endlich von obgedachtem Kauffmann dem Schein nach überreden, und gab ihre Einwilligung darzu, der Kauffmann voll der Freuden ließe die prächtigste Hochzeit zubereiten, und da sie nun von der Kirchen und Copulation nach Hause kamen, begehrten zwey Mannspersonen (welche in der Kirchen der Vermählung zugehört) mit dem Hochzeiter und der Braut zu reden, sich als der Braut nächste Unverwandte vorgebend, der Bräutigam voller Freuden ließe sie in das Zimmer treten, sobald die Braut diese erblicket, vermeynte sie vor Schrecken zu sterben. Der erste aber erklärte, wie daß er vor einem Jahr in Amsterdam sich mit solcher vermählet, sie aber habe ihm alles kostbarste entfremdet und sich nach wenig Wochen darvon gemacht; Der andere sagte eben dieses, wie er sich im Haag mit ihro verheyrathet, und habe sie sich auch mit seinen besten Sachen nach dreien Wochen unsichtbar gemacht, indeme nun diese drey sich um die Braut gezanket, so wollte der erste von seiner Ansprach abtreten, wofern die andere ihm das von ihro entfremdete wollten gut machen, ein gleiches begehrte auch der andere, der dritte und leßtere wollte nichts bezahlen, und das nichts würdige Mensch nicht haben, indeme sie also in einen hitzigen Zank gerathen, kame die Nacht von solchem Tumult angezogen, welche, nach angehörter Ursach, diese Erz-Spißbübin in die Gefängniß führten, allwo sie schlechte Spihl-Leut auf ihrer Hochzeit bekommen wird, indeme sie, wie man vernommen, zum Tod verurtheilet worden. Die drey junge Wittwer, Ehemänner und Schwäger setzten sich an die zubereitete Tafel und machten sich lustig, in Bewunderung weiblicher List und Bosheit.

Nicht minder außerordentlich ist die Geschichte so sich den 20. Heumonath in Paris zugetragen: Ein Burger gieng zu Nachts Zeit mit seiner Frau von einer Gasserey nach Haus, da wurde die Frau von dem Herrn von Montigny angefallen, der sich allerhand ungeziemende Freyheiten gegen die Frau heraus nahm, der Mann aber der solches vermehren wollte, brachte er mit zwey Stichen um das Leben. Die Frau des Ermordeten hat sich in diesem Umstand mit mehr als weiblichen Kräften aufgeführt; Dann nicht nur wie sie ihren Mann ermordet gesehen, hat sie den Thäter bey dem Hals-Luch ergriffen, und so lang gehalten, bis die Nacht-Wacht ihro zu Hülff gekommen; sondern sie hat überdas als sie dem Cardinal Fleury wegen dieses Mords und wider den Mörder einen Tuffall gethan, sich in ihrer Freymüthigkeit dieser Worte bedienet: Der Mörder müsse sterben, und wann man gleich ihm Gnad ertheilen wollte, so mußte man auch ihro solche ertheilen: weil der Mörder in Mangel der Justiz von

von

von ihren Händen sterben müßte. Dieses Weib, welches man seit diesem auf eine billiche Weis, die Dapfere nennet, hat sich ferner auf Befragen, warum sie ihren Mann nicht betraure? verlauten lassen: Ich will es thun, wann ich meinen Mann werde gerochen haben. Der Proceß ist dem Herren von Montigny gemacht worden, daß er solle mit dem Schwerdt hingerichtet werden, welches auch an ihm vollzogen wurde.

Daß ein Arzt im Leben die Kranckne curire, ist so ungemein nicht, aber daß einer nach dem Tode Kranckne gesund mache, ist gewiß etwas außerordentliches. Ein solcher soll, wie man sagt, zu Mariano, einer kleinen Republic in dem Kirchen-Staat, gewesen seyn. Dieser soll Kranckne geheilet haben, wann sie unter seiner Vorbiit, **WDE** um Genesung angeruffen. Im Leben hätten seine Neben-Doctores wenig auf ihm gehalten, und noch weniger die Apotheker in Ansehung der Art, womit er seine Kunst gebet. Wann es wegen einer Kranckheit um einen Raht zu thun gewesen, hätte er als vor-treflich gelehrt zu reden gewußt; Wann es aber auf das Remedium und die Mittel ankomen wäre, so ist er von dem allgemeinen Weg abgegangen. Ein gute Fleisch- oder Kraut-Suppe hatte er zum einzigen und General-Hülffs-Mittel gebraucht, welches gleichwohl die Kranckheiten eben so gewiß und glücklich geheilet, als wann man alle Doctores zu Montpellier, Leyden und Halle darüber gefragt hätte. Reich wäre er nicht gestorben, ob er gleich solches wohl hätte seyn können, da ein jeder sich bemühet ihne reich zu beschenken, auch da mancher zu dem ordinari Lohn dasjenige noch hinzugesan, was er sonst an Arzneyen und in der Apothek hätte verzehren und aufwenden können; Allein er hat oftmahls nichts angenommen, oder gemeiniglich nur wenig, welches er hernach meistens unter die Armen vertheilet hätte.

Ein Doctor macht Kranckne gesund nach seinem Tod.

Friederich. Das ist noch nuzlich und vortrüglicher, als was gewisse Abgestorbene nach ihrem Tod gethan haben; da sie nemlich wiederkommen und den Lebendigen zu Nacht im Schlaf Blut ausgaugnet, wodurch sie auch ins Land der Todten wandern müssen, deswegen sind sie Vampires oder Blutsauger genennt worden. Die wochentlichen Zeltungen haben uns in diesem Jahr labermal angebracht, wie sie sonderlich im Königreich Ungarn übel gehauset, will davon nur folgende merkwürdige Geschichte anführen, die da muß glaubwürdig angenommen werden, weil sie Gerichtlich ist untersucht worden:

Vampiren in Ungarn.

Umständliche Nachricht / der von dem Käyserl. Provisor in dem Gradistcr. Bezirck in Ungarn / überschriebenen Geschichte.

Als ungefehrd vor zwey Monaten in dem Dorff Kisolova, ein gesessener Unterthan mit Namen Johann Stogojowik, Todes verbliehen, und nach Käyserlicher Manier zur Erden gebracht worden, hat sich in ermeldtem Dorff ge-
aufferet, daß innert acht Tagen neun Personen, so wohl alte als junge, nach ein-bis zwey-tägiger Kranckheit, also dahin gestorben, daß als sie noch auf dem Todtbette lebendig lagen, öffentlich ausgesaget, daß obbemeldter vor zwey Monaten verstorbenen Johann Stogojowik, zu ihnen im Schlaf gekommen, sich auf sie geleet und gewürgt, daß sie nunmehr den Geist aufgeben müßten. Gleichwie nun hierüber die übrigen Unterthanen sehr bestürzt, in solchem noch mehr gestärket wurden, da des verstorbenen Johann Stogojowik Weib, nachdeme sie zuvor ausgesagt, daß ihr Mann zu ihro gekommen und seine Schuh begehret, sich von Kisolova weg und in ein anders Dorff begeben; weilen aber dergleichen Personen (so sie Vampyren nennen) verschiedene Zeichen haben, als da sind, dero Körper unverweset, Haut, Haar, Bart und Nägel an ihm wachsend, zu sehen seyn müßten, als haben sich die Unterthanen einhellig entschlossen, das Grab des Johann Stogojowik zu eröffnen, und zu sehen, ob sich würcklich obbemeldte Kennzeichen an ihm finden; Zu welchem

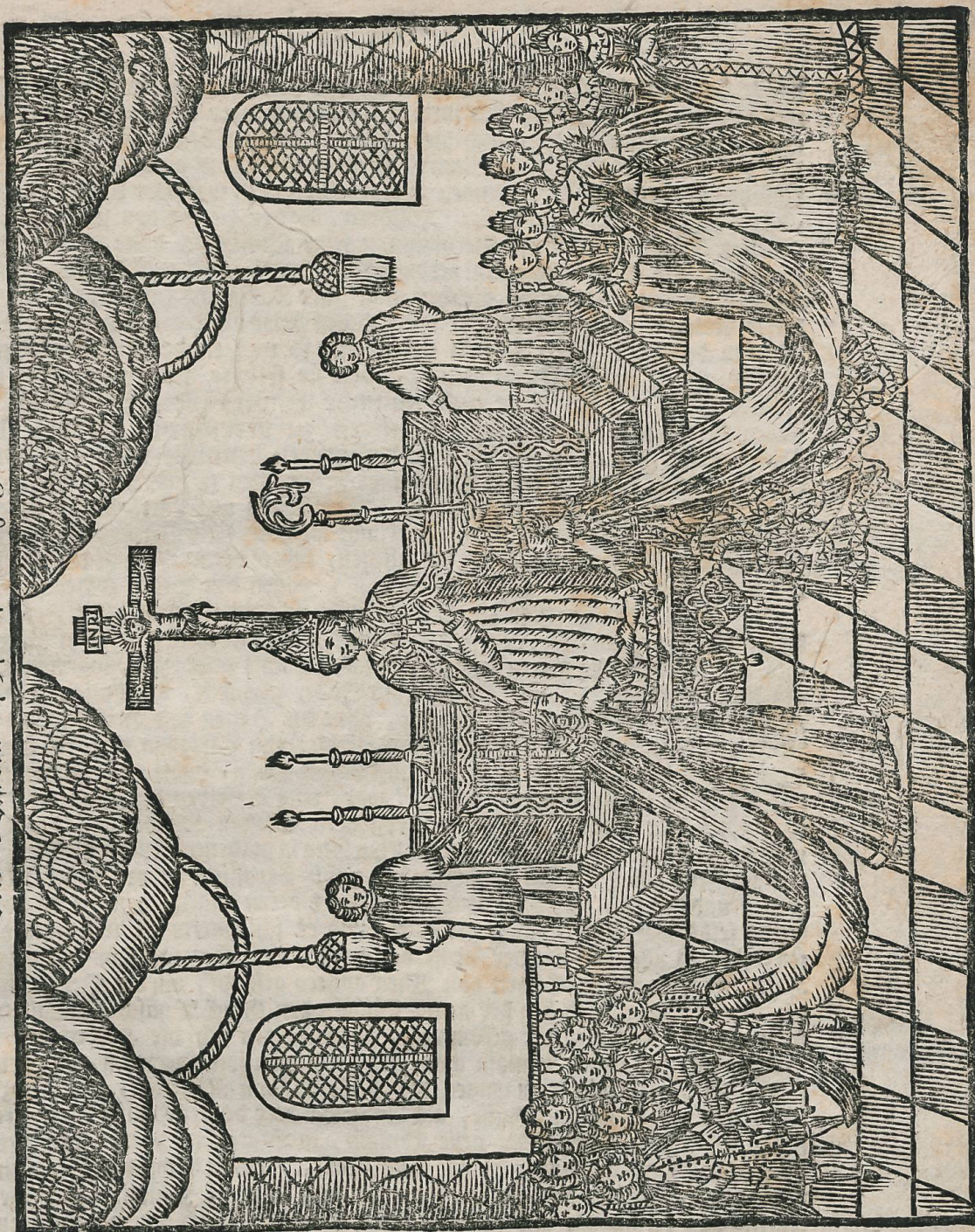
Beschreibung ihrer Wirkung.

Dem Ende sie sich zu mir hieher versüget, und nebst Andeutung vorerwähnter
Geschicht, mich samt den hiesigen Geistlichen ersüchet, der Besichtigung beyzu-
wohnen; Und ob ihnen schon erstlich solches Werck widersprochen, mit Ver-
melden, daß ein solches vorhero an eine göbliche Regierung unterthänigst ge-
horsamst berichten, und derselben hohe Verfassung hierüber vernehmen müßte;



allein sie haben sich keines Wegs hierzu bequemen wollen, sondern vielmehr
diese kurtze Antwort von sich gegeben: Ich möchte thun was ich wollte, allein
so fern ich ihnen nicht verstaten wurde, auf vorherige Besichtigung und recht-
liche Erkenntnis mit dem Körper nach ihrem Gebrauch zu verfahren. müßten
sie Haus und Güter verlassen, weil bis zu Erhaltung einer gnädigsten Verord-
nung aus Belgrad, wohl das ganze Dorff (wie schon unter Türckischen Zei-
ten geschehen seyn solle) durch solchen üblen Geist zu Grunde gehen könnte,
welches sie nicht erwarten wollen. Da denn solche Leute weder mit guten
Worten

Eigentliche Vorstellung der Vermählung Ihro Königl. Majestät Carolus Emanuel,
Königs von Sardinien und Herzogs von Savoyen, mit der Durchlauchtigsten Prin-
zessin Elisabetha Theresia, Herzogin von Lothringen; so da zu Chambery
den 1. April 1737. ist vollzogen worden.



tausend Pfund, und beschenkte sie jezo gleich für Ring und andere Kleinodien mit zwanzig tausend Duxlotten. Frankreich bezahlt dem Herzog vier Millionen und fünfmal hundert tausend Pfund. Die Herzogin von Lothringen behält lebenslang die im Herzogthum Saar liegende Stadt und Herrschaft Commercy zur Oberherrlichkeit, und genießet ein wöchentliches Einkommen von sechsmal hundert tausend Pfund. Nach ihrem Tod aber fällt gedachte

dachte Herrschaft der Cron Frankreich zu. Die Prinzessin Charlotte beziehet Fädelich zwey und vierzig tausend Pfund, bey ihrer Vermählung, aber wird sie der Herzog von Lothringen gebührend ausstatten, auch die nöthigen Unkosten bestreiten. So bald Frankreich den Besitz beyder Herzogthümern Lothringen und Saar antritt, übernimmt es auch die Abführung derer darauf hastenden Staats-Schulden, was aber dafür bezahlt wird, geht ab von denen vier und ein halbe Millionen, die der Herzog von solcher Cron zu empfangen hat. Indem nun diese Vermählung seine Wichtigkeit hatte, so ließ Ihro Majestät der König von Sardinien einen verbindlichen Brieff an Ihro Königliche Hoheit den Herzog von Lothringen abgehen, welchen auch Ihro Königliche Hoheit beantwortete, und in dieser Antwort unter andern freundschaftlichen Ausdrückungen sich nachstehender schönen Worten bediente: Ihro Hoheit geben mit so viel mehr Zufriedenheit Dero Einwilligung zu dieser Vermählung, weil sie selbige als das einzige und stärkste Mittel ansehen, das gute und nützliche Einverständnis zwischen denen Oesterreichisch- und Savoyischen Häusern zu befestigen, welches Ihro Hoheit Dero Orts mit allen Kräften zu befürdern bemühet leben wolten. Hierauf erfolgte den 5. Merken die Vermählungs-Ceremonien zu Luneville, dieselbe nahm zwischen zwölff und ein Uhr den Anfang. Der Prinz von Carignan, welcher von Ihro Majestät dem König von Sardinien ersucht worden, die Vermählung in Dero Namen zu vollziehen, folglich den König vorzustellen, führte die Königin in die Schloß-Capelle, allwo der Herr Begon, Bischoff von Toul, Ihnen den Segen erteilte.

Dieser Prälat truge ein Creuz mit Edelsteinen reichlich besetzt, welches ihm der Prinz von Carignan, im Namen des Königs von Sardinien, verehret hatte. Sein Gefolg und seine Capelle waren sehr ansehnlich und auß prächtigste eingerichtet. Die Königin trug ein kostbares Kleid von Zeug mit Silber gewürckt, und hatte auf dem Haupt für mehr als drey Millionen Edelgesteine, ohne die Haften mit Brillanten zu rechnen, so Ihro von Seiten des Königs durch den Prinzen von Carignan verehret worden. Die Marggräfin von Lenoncourt, welche mit einem Galla-Habit von schwarzem Sammet, mit Hermelin aufgeschlagen, bekleidet war, trug derselben den Schweiff nach, und dieselbe folgten vier Staats-Fräulin mit kostbaren Stoffen-Kleidern. Hierauf kamen die vermittelte Herzogin und die Prinzessin Charlotta in goldenem Tuch gekleidet. Das Gefolg des Prinzens von Carignan bestehnd auß zwölf Cavalliers in prächtiger Kleidung, sechs Pagen und vier und zwanzig Laqueyen, deren Liberrey ungemein in die Augen fiel. Der Prinz selbst war sehr prächtig gekleidet, und es schimmerte an ihm alles von Diamanten; Jedoch übertraff ihn der Graff von Legue, des Herzogs von Lothringen Cammerherr, welchen Seine Hoheit von Wien anhero gesandt, um der Vermählungs-Ceremonie beizumohnen, und bey der neuen Königin den Glück-Wunsch abzustatten. Nachdem man auß der Kirche zurück gekommen, so verfügten sich die Herren und Frauen nach Hause, mit der neuen Königin aber hat die vermittelte Herzogin, die Prinzessin Charlotta, die Fürstin von Armagnac, die Herzogin von Richelien, der Prinz von Carignan, und der Prinz von Guise, als Unverwandter beyder Häuser, gespeiset. Hierauf begab sich den 6. Merken die neue Königin, in Begleitung Dero Frau Mutter und der Prinzessin Charlotta, von Luneville nach Hartue, einem Schloß des Fürsten von Craon, und blieben daselbst, bis den 11., an welchem Tag die Königin unter Begleitung der Fürstin von Armagnac und einem ansehnlichen Gefolg nach Turin abgiengen, die Frau Mutter aber der Königin, die vermittelte Herzogin, verfügten sich nach Commercy, wo selbst sie den 12. anlangten, und das erste mahl übernachteten. Den 25. Merken verreisste Ihro Majestät der König von Sardinien von Turin, und gieng der Prinzessin seiner zukünftigen Braut entgegen sie zu bewillkommen; Ihro Majestät ist auf dieser Reise von seinen beyden Leib-Garde Regimentern begleitet worden. Nebst diesen zwey Garde-Regimentern hat sich vierzehn Tag vor der Abreisß des Königs auch das Regiment der

ber Königin nach Chambers versüget; diese drey Regimenter sind sehr prächtig, dann ihre Montur ist auf allen Nähten mit goldenen Galunnen besetzt. Den 31. März langte die neue Königin zu Pont-Beauvoisin an, alldo sie von dem König empfangen worden. Als der König Sie gesehen, verdoppelte er die Schritte, und umarmete sie zärtlich, da die Braut Ihne Ihren Gebieter und König genennet, erwiederte Er, Er wolle nur über Ihr Herz Herr und König seyn, Sie solle Ihm dieses nicht abschlagen. Worauf alsobald beyde Königliche Majestäten sich nachr Chambers begeben, allda sind Sie den 1. April Abends von dem Erz-Bischoffen von Turin eingesegnet worden.

Von hoher Personen Todesfällen.

Am 1. Christmonat vorigen Jahrs starbe in dem Haag der vorrefliche Herr Stimon von Slingeland, nachdem er sein Leben auf zwey und siebenzig Jahr, zehen Monat, und sechszeihen Tag, gebracht. Er war geboren den 14. Jenner 1664., am 4. Augstmonat 1690. wurde er schon Staats-Secretarius der Republic, an die Stelle seines Hr. Vatters, am 27. Weinmonat 1725. wurd er General-Schatz-Nacht, und endlich erlangte er die wichtige Stelle eines Groß-Pensionarij den 17. Heumonat 1727. Was er in seinem Leben gewesen wolten die dankbaren Holländer in dieser seiner Grabschrift ausdrücken. Hier ligt die kostbare Perle des freyen Staats der Niederlanden, der Mund, die Hand, die Seel, die Stütze und die Zierde des Holländischen Adels, und derer Vereinigten Städten. Ein Muster der Tugend und Ehre, der Treu und guten Sitten. Ein Gefäß der Klugheit mit Politic angefüllet, von allen Potentaten in Europa hoch geachtet, und derselben Vertrauter. Eine Wacht auf denen Wällen seines Vatterlands. Ein Steurmann der über sechs und vierzig Jahr das Schiff des Staats in Krieg und Frieden regieret, und daselbe in einem sichern Hafen bewahret hat. Ein Mann der hat reden dörfen wann es um das Recht und um die Freyheit zu thun gewesen, und welcher das edle Blut derer Batavorum niemals verläugnet hat; Welcher mit einer hohen Seele seinen Martyrer-Leib dem Dienst des Vatterlands aufgeopferet, bis er endlich unten ligen müssen. Weynet dann ihr Niederlande, und suchet, ja suchet emsig! Ihr werdet in allen Wincklen der Erden seines gleichen nicht finden; der grosse Slingeland, der Phönix seiner Zeit, die Perle euerer Thron ist euch auf ewig geraubet. Hier ligt dieses glänzende Licht in der Finsterniß; doch genießet seine Seel in dem Himmel eines ewigen Glanzes und einer vollkommenen Glückseligkeit.

Diesem klugen Staats-Mann folgte den 26. darauf der dappere Kriegsmann, General-Feld-Zeug Meister, Ober-Auffseher aller Kaiserlichen Festungen, und Obrist des Rumpfschen Regiments, Herr Baron von Wutgenau, der sich als Commandant zu Philipsburg im leßtern Krieg so ruhmlich verhalten. Weil er dem Kayser so lieb ware wegen seinen ungemeinen Verdiensten, hat er ihm nach Raab seinen eigenen ersten Leib-Arzt geschickt, allein es wolte kein Mittel mehr anschlagen. Es sahe auch dieser grosse Held mit Großmuth dem Tod entgegen, und bereitete sich recht Christlich zu seinem End. Es wurde auf Kaiserlichen Befehl ihm ein prächtige Leich-Begängnis gehalten, und sein Leichnam in der Kirch, so den Evangelisch-Lutherischen zugehört, beygelegt; Laßt uns ihme noch in die Gruft nachrufen:

Der Ernst im Christenthum ist auch bey Helden schön,
Ja durch die Gottesforcht muß sich ihr Ruhm erhöhn;
Von unserm Wutgenau wird Teutschland ewig lesen:
Er sey der Andacht Schmuck, der Helden Preis gewesen.

Groß-Pensionarius von Holland stirbt

Sein Lob und Grabschrift.

Baron von Wutgenau stirbt.

Der Erz-Bischoff zu Cantorbury stirbt.

Und auch Herzog Alexander zu Württemberg.

Den 20. Jenner starb der Erz-Bischoff von Cantorbury, in seinem Pallast von Lambach, im neun und siebenzigsten Jahr seines Alters.

Die zwey grosse Feld-Herren, Prinz Eugentius, und Carl Alexander Herzog zu Württemberg, folgten einander auch bald in die Ewigkeit nach. Dann nachdem dieser Herzog schon vor einiger Zeit den Entschluß gefasset, nach geendigten Faschnachts-Lustbarkeiten, die beyde neulich dem Reich von der Cron Frankreich wieder eingeräumte Bestungen Philippsburg und Kehl in hoher Person zu besichtigen, so dann aber wegen Dero Gesundheit, mit einem kleinen Gefolg, eine Reise in auswärtige Lande zu thun, mithin Dero Herzogthum auf einige Monathe zu verlassen; Zu solchem Ende auch eine Zwischen-Regierung, welche nach der den 9. Merken von Höchst Denenselbigen unterzeichneter Verordnung, aus Dero Frau Gemahlin, so dann dem Geheimen Rath, Burggrafen und Erb-Ober-Stallmeister von Röder, General en Chef von Remchingen, Geheimen Conferenz Minister und Ober-Hof-Sanklern von Schiffen, Geheimen Cabinets Minister Pfau, und dem Regierungs-Rath und Geheimen Staats-Secretario Laus, bestehen sollte, dergestalt anzuordnen gnädigst vor gut befunden hatten, daß Dero Frau Gemahlin das Präsidium, der Ober-Hof-Sankler aber das Directorium darinnen führen, und die nach denen mehreren Stimmen ausfallende Schlüsse, bemeldter Geheimen Staats-Secretarius ausfertigen sollte; so haben Seine Hoch-Fürstliche Durchlaucht sothane Reise den 11. Merken lesthin, Morgens um 8. Uhr, unter Begleitung oberwehnten Herrn Baron von Röder und des Herrn Ober-Marschalls Schillings von Canstatt, wie auch des Obristen von Laupst, und Rittmeisters von Buckow, nebst anderen Personen und Bedienten, wirklich angetreten, und sich in dieser Absicht nach Ludwigsburg erhoben, um in der dasigen Gegend sich mit der Jagd vorher zu belustigen, zugleich aber auch verschiedene Sachen, welche vor Dero Abreise schon beschlossen waren, zu verfertigen, wie dann zu solchem Ende der Geheime Cabinets-Secretarius Knab, welcher die Reise außer Landes mit thun sollte, so gleich mit nacher Ludwigsburg hinaus mußte, der Geheime Staats-Secretarius Laus aber dahin nachzukommen Befehl empfing. Es stellten aber Ihro Hoch-Fürstliche Durchlaucht nicht allein die den 12. Merken, als dem Tag Dero unvermuthetem schnellen Ablebens, angeordnete Jagd, sondern auch so gar die vorgehabte Spazier-Fahrt in den Thier-Garten, wo Dieselbige etliche vor des Königs in Dänemark Majestät zum Geschenk gewidmete rare Hirsche einfangen sehen wolten, wegen des unfreundlichen rauhen Wetters ein, und verblieben zu Ludwigsburg in Dero Zimmern, speiseten, ohne die geringste Anzeige einer Unpäßlichkeit, zu Mittag, und setzten sich nach aufgehobener Tafel, unter Anhörung einer kleinen Music, zum Spiel, welches bis Abends gegen 8. Uhr daurete, da so dann die anwesende Herren zur Tafel giengen, nachdem Ihro Hoch-Fürstlichen Durchlaucht sich vorher nach Dero Gewonheit beyseits begeben hatten, und Willens waren, eint und andere Sachen, so obbemeldter, Abends um halb neun Uhr zu Ludwigsburg angekommener Geheimen Staats-Secretarius, mitgebracht, wie nicht weniger diejenigen Schriften, welche auch bemeldter Geheimen Cabinets-Secretarius nach Deroselbigen Nachmittags gnädigst erhaltenen Befehl verfertiget hatte, zu unterzeichnen. Seine Hoch-Fürstliche Durchlaucht waren auch bereits ausgekleidet, und in Dero Nachtkleid, als sie um neun Uhr den ersten Cammer-Diener, dem Expedition-Rath Reuffer, welcher eben aus dem Zimmer hinaus gehen wolte, zurück rufften, und vermeldten, daß Ihnen so bange wurde, mit Verlangen, man solte höchst Denenselbigen Lust machen, da dann so wohl dieser als andere bey der Hand gewesene Bediente zulieffen, und Seine Hoch-Fürstliche Durchlaucht auf einen Sessel brachten. Man öffnete Denenselben darauf ohne Zeit-Verlust, obmahlen Sie es anfänglich nicht zugeben wolten, eine Uder; Allein da Ihro Hoch-Fürstliche Durchlaucht sahen, wie solche lieff, überfiel Dieselbige auf einmal ein Steck-Fluß mit solcher Heftigkeit, daß Sie unter dreymaligem Ruffen: Herr Jesu! wie wird mir, ich muß sterben! sich auf dem Sessel

zu strecken anfangen, und Dero Helden-mühtigen Geist in Gegenwart des noch darzu gekommenen Ober-Marschalls Schillings von Canstatt, ohne einige Verstellung gegen halb zehn Uhr aufgaben. Der Herr Baron von Röder fuhr darauf eylends nach Stuttgart, um der Frau Herzogin Hoch-Fürstlichen Durchlaucht diesen unermüdeten Todes-Fall zu hinterbringen, welche sich auch, nachdem Sie vorher, mit Zuziehung des Cabinets-Ministerij, die Verordnung gemacht, daß der von Ludwigsburg ebenfalls herein nach Stuttgart gekommene Finanzen-Rath Süß, nebst zweyen Expeditions-Räthen, in Verhaft genommen wurden, unverzüglich nach Ludwigsburg erhuben, und des folgenden Morgens des Herrn Herzogen, Carl Rudolph zu Würtemberg-Neustadt Hoch-Fürstliche Durchlaucht, den Traur-Fall, vermittelt eines in Dero hohen Namen von denen beyden Ministern Scheffern und Pfau unterzeichneten Schreiben, welches durch einen Cavalier nach Neustadt überbracht wurde, kund machen ließe, mit dem Ersuchen, daß Seine Hoch-Fürstliche Durchlaucht sich wegen Eröffnung des den 7. Merken errichteten Testaments, nach Stuttgart fordersamst zu erheben geruhen möchten; Welches Testament dann auch, nachdem Seine Hoch-Fürstliche Durchlaucht sich den 14. Merz in hoher Person zu Stuttgart eingefunden hatten, des folgenden Tags in Gegenwart Dero, wie auch der vermittelten Durchlauchtigsten Frau Herzogin Bevollmächtigter, sodann samlicher Geheimen Räthen, und Abgesandten von der Landschaft, mit Zuziehung eines Schreibers samt zweyen Zeugen, eröffnet worden.

Ihro Hoch-Fürstlichen Durchlaucht Eltern waren, Herzog Friederich Carl, und Eleonora Juliana von Brandenburg-Anspach. Er war geboren 1684. den 24. Jenner, An. 1697. wohnte bereits Derselbe der Eroberung von Ehrenburg bey, und wurde in eben diesem Jahr von Ihro Kayserlichen Majestät zu Dero Obristen zu Fuß ernamset. 1698. gieng Ihro Durchlaucht in Frankreich, und hierauf nach Ungarn, wo er der Schlacht bey Temeswar beywohnte. 1699. wohnte er gleichfalls dem Feldzug unter Wilhelm III. dem Großen, König in Engelland, bey. Im Jahr 1702. commandirte er bereits als Kayserlicher General-Feld-Wachmeister in der Belagerung Landau, desgleichen 1703. am Ober-Rhein, wohnte 1704. der berühmten Schlacht bey Schellenberg nebst der Belagerung Ingolstadt und Eroberung Ulm bey. 1705. gieng er nach Italien, und war bey der Action zu Cassano, 1706. aber bey dem Entsatz der Stadt Turin, und gänzlichen Niederlage der Französischen Armee, wie auch bey Eroberung der Herzogthümern Mayland und Mantua, und wurde in diesem Jahr von Ihrer Kayserlichen Majestät zum General-Feld-Marschall gemacht. 1707. ware er gleichfalls bey der Belagerung Toulon, und 1708. bey den merkwürdigen Belagerungen und glücklichen Eroberungen Rüssel und Gent, nachdem er im May zur Kayserlichen General-Feld-Zeugmeister Stelle gelanget. 1709. war er in der Belagerung Tournay, Mons, wie auch in der blutigen Schlacht zu Malplaquet, und bekame hierauf das Gouvernement von Landau. 1710. wohnte er denen Belagerungen Dobay, Aire, St. Venant, Bethune, 1711. der Belagerung und Eroberung Bouchain, und 1712. bey Duesnoy bey. 1713. erlangte er die Reichs-General-Feld-Marschall-Lieutenants-Stelle, und beschützte die Festung Landau als Gouverneur über zwey Monat. Und als 1716. der Krieg gegen die Türcken in Ungarn angieng, war er in der Schlacht bey Peterwardein, und in der Belager- und Eroberung Temeswar, worauf er von Ihro Kayserlichen Majestät das Gouvernement dieses Plazes, wie auch die Stelle eines Kayserlichen General-Feld-Marschalls erhielt, in welcher hohen Würde er im Jahr 1717. in den Lauff-Gräben vor Belgrad und bey dem am 16. Augustmonat vor solcher Festung über die Türcken ersochtenen Sieg mitcommandirte. Im Jahr 1718. wurde er zum Gouverneur der Festung Belgrad, und Anno 1719. zum General-Commandanten des Königreichs Servien, und Präsidenten dasig Kayserlichen Regierung, und 1720. zum würcklich-Kayserlichen geheimen Rath gemacht. 1721. bekame er das güldene Vließ, und als 1733. der Krieg im Reich wieder anginge, und der

Eine kurze Lebens-Beschreibung dieses Fürsten wird mitgetheilt.

regierende Herzog Eberhard Ludwig ohne Männliche Erben gestorben, so wurde er als regierender Herzog, und nach dem Prinzen Eugenio zum ersten Reichs-General-Feld-Marschall ernennet, in welcher hohen Würde Ihro Durchlaucht bis zum Tode des großen Helden Prinzens Eugenij, mit und neben demselben, nachgehends aber die Kaiserliche und Reichs-Armee allein commandirt. Im Jahr 1727. den 1. May vermählte er sich mit der Prinzessin Maria Augusta von Tur und Taxis, aus welcher Fürstlichen Ehe sechs Durchlauchtigste Zweige entsprossen, nemlich vier Prinzen und zwey Prinzessinen, wovon aber ein Prinz und eine Prinzessin gestorben. Der Durchlauchtige Erb-Prinz Carl Eugenius ist den 12. Hornung 1728. geboren.

Fürst zu Prun-
trutt stirbt.
Und der junge
Prinz von
Weissenfels.
Wie auch der
Herzog von
Churland.

Den 19. Merz verstarbe in seiner Fürstlichen Residenz zu Pruntrut, im achtzigsten Jahr des Alters und zwey und dreißigsten der Regierung, der Hochwürdigste Fürst und Herr, Freyherr Johann Conrad von Reinach, Bischoff zu Basel, und Fürst des H. Römischen Reichs.

Den 25. Merken Morgens um 5. Uhr ist zu Weissenfels der junge Erb-Prinz, zu großem Leidwesen dortigen Hofes und ganzen Landes, gestorben.

Den 4. May zwischen 5. und 6. Uhr Abends, hat der Durchlauchtige Herzog von Churland, Ferdinandus, nach einer ziemlich langweirigen Krankheit, in der Stadt Danzig, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechslet. Er kam auf die Welt den 2. Wintermonat 1655. ist also ein und achtzig und ein halb Jahr alt worden. Um Männliche Erben zu zeugen, hatte er sich erst vor sechs Jahren vermählet, mit einer ziemlich jungen Prinzessin aus dem Haus Sachsen-Weissenfels, allein aus dieser Ehe sind keine Kinder vorhanden; dahero das Herzogthum in fremde Hände kommen, und zwar aus Unterhandlung der Kayserin von Rußland, auf den Grafen von Biron, ob es mit der Zeit dem Staat von Moscau werde einverleibet werden, stehet zugewarten.

Item, der
Fürst Gallizin.

Ein reicher
Englischer
Jüngling
stirbt jämmer-
lich.

In gleichem Monat ist bey der leistlich angezeigten aber glücklich entdeckten Zusammenver-
schwerung in Rußland, mit verwickelt gewesene alte Fürst Demetrius Gallizin, in sei-
ner Gefangenschaft auf dem Schloß Schlüsselburg, in dem vier und achtzigsten Jahr seines
Alters, verschieden.

Ein unglückliches Ende nahm ein vornehmer Jüngling in
den mühsamen Tagen des Heumonats, Namens Thomas Spenzer, einer der reichsten
jungen Herren in Engelland, und sehr naher Vetter des Herzogs von Newcastle; Er wa-
re in seiner sechs spänigen Carossen spazieren gefahren, weil nun durch ein Verhängnuß
die Pferde scheu worden, und im Lauff davon gejaget, sprang Herr Spenzer aus
Wagen heraus und brache beyde Beine. Man wendete alles ersinnliche an ihne zu curi-
ren, allein umsonst, der kalte Brand schlugte darzu, weil ihm das Leben lieb ware, wol-
te er lieber mit Schmerzen sich lassen ein Bein abstoßen, als in seinen blühenden Jahren
sterben; Allein auch diese schmerzhaftige Abschneidung hinderte nicht, daß er am 10. Heu-
monat den Geist aufgeben mußte. Seine wunderschöne Schwester erbet ihn, die mit dem
Herzog von Hamilton soll versprochen seyn.

Herzog von
Florenz geht
den Weg alles
Fleisches.

Auf gleichen Tag, da dieser in Lon-
den gestorben, starbe der Groß-Herzog Cosmus zu Florenz um 11. Uhr Abends, in
dem sibenz und sechszigsten Jahr seines Alters, und dem vierzehenden seiner Regierung, und
mit ihme ist das berühmte Cosmische Haus untergangen.

Der bittere Tod, der schleicht, nimt und frist all Menschen Kind
Wie er sie findet, fragt nicht, was Stands oder Ehren sie sind?

Von hohen Geburten.

Steneus. Nun wollen wir sehen mit welchen edlen Zweigen diese abge-
rissene Aeste seyen ergänzt worden.

Ein Preussische
Margarasin
wird geboren.
Die Fürstin
von Dranien

In den letzten Tagen des abgewichenen Jahrs, sind Ihro Königlichen
Majestät von Preussen Frau Tochter, Ihro Königlichen Hohheit die Gemahlin
des Herrn Marggrafen Friederichs Wilhelms, zu Swedt, mit einer jungen Prinzess-
in glücklich entbunden worden.

Um gleiche Zeit hat eine andere Königs
Tochter

Tochter eine Prinzessin zur Welt geboren, nemlich des Groß-Brittanischen Königs, die Gemahlin des Fürsten von Dranien. Es hat aber diese Prinzessin bald nach der Geburt die Welt wieder verlassen. Als diese Botschaft dem königlichen Groß Vatter zu Utrecht kund worden, seye es ihm anfangs schmerzlich gewesen, habe sich aber gleich darauf mit diesen Worten getröstet: Sie sind noch jung, es werden schon andere folgen.

gebirt eine Prinzessin.

Des großen Kayfers Tochter, die Durchläuchtige Herzogin von Lothringen, jetz aber Gros-Herzogin von Toscana, 2c. ist den 5. Hornung mit einer Prinzessin glücklich entbunden worden, so noch denselbigen Abend in der Hoof-Kirch zu Wien durch den Päpstlichen Nuntium getaufter, und ihre die Namen: Maria, Elisabetha, Amalia, Josepha, Gabriela, Johanna, Agatha, gegeben worden. Die Paten-Stell versähe die regierende und verwittibte Kayserin. Alles wartete auf einen männlichen Erben, zu dessen Geburt die prächtigsten Anstalten allbereit gemacht wurden. Nun aber sehe war es nur eine Prinzessin.

Die Oesterreichische Erzh. Herzogin bringt eine Tochter zur Welt.

Den 11. Augustmonat kam des Königs in Engellands Sohns-Frau, die Prinzessin von Wallis, mit einer Prinzessin glücklich darnieder. So ist diß Jahr arm an Prinzen, und reich an Prinzessinnen gewesen. Dann auch die Fürstin von Nassau-Usingen und die von Brasilien nur Früchte von diesem Geschlecht hervorbrachten; wie nicht weniger die Königin in Frankreich. Kein besseres Schicksahl hatte der Englische Cron-Prinz.

Desgleichen die Prinzessin von Wallis. Und die Königin in Frankreich.

Vergönnen sie mir, sprach Salomon, etwas zu erzählen

Von Künsten und neuen Erfindungen.

Kunstlich und anmuthig muß das Wäldlein gewesen seyn, so der Churfürst von Bayern machen lassen, zur Ehr und Belustigung seines Herrn Bruders, des Churfürsten von Cöllen, da mitten in einem kleinen See auf einem großen Floß eine Gattung Walds von allerhand Bäumen auf- und also zugerichtet worden, daß der Hoof daselbst im Schatten, und gleichsam als in einem Wäldlein sich aufhalten können. Morgens früh fuhren Ihre Churfürstlich Durchläucht mit Vero Erfolg, mit Schiffen an diesen Floß, und nahmen unter denen Bäumen das Früh-Stück ein. Nach diesem wurde auf dem Land das in denen Tüchern eingesperrte Gewild heraus und in den See gejaget, welches um sich zu retten, auf den Floß, als einen vorgestellten Wald zu, und der hohen Herrschaft gleichsam vor die Büchse geschwommen, also daß in wenig Stunden über zwey hundert Stück erlegt worden. Die Einrichtung so wohl als der Erfolg dieser Jagd ware über die massen ergetzlich, und haben viel dabey gewesene hohe Standes-Personen gesehen müssen, dergleichen noch niemals gesehen zu haben.

Ein künstlich nachgemachter Wald.

Der so wohl in der Schweiz als im Reich berühmte Kunstmahler Ritter von Nusea, als er kurglichen auf Verlangen Ihro Preussischen Majestät nach Potsdam kommen, hat er zu allgemeinem Beyfahl die Portraits der samtllichen königlichen Familie verfertiget. Nicht weniger Rubin hat er mit seiner Kunst am Wolsfenbüttlischen Hoof eingelegt: Unter anderen Mahlereyen ist als ein Meister-Stück zu zehlen, daß er den verstorbenen Herzog, bloß nach den mündlichen Beschreibungen, ohne diesen Fürsten jemals gesehen zu haben, gemahlet, und die Uehnlichkeit so vollkommen getroffen, daß die Fürstliche Frau Wittib, bey dessen Erblickung, der Thränen sich nicht enthalten können, und dem Künstler, nebst Bezeigung ihrer ungemeynen Zufriedenheit, einen prächtigen Beutel mit dreißig Ducaten zum Geschenck davor überreicht hat.

Ein künstlich gemahltes Gemäld.

Ein künstlicher Lothringer erfand eine Art von Stößen, darmit man über das Wasser gehen kan, wie über das Land.

Ein Lothrin-
ger macht
Stifel damit
man auf dem
Wasser wand-
eln kan.

die erste Probe davon machte er bey der Seve-Brücke, die andere durch Vor-
schub des Kriegs-Ministers von Ungervillers, auf dem Seyne-Fluß, in Ge-
genwart des Königs von Frankreich. Da dieser Wasser-Tretter gar geschwind
und geschicklich über den Fluß trockenes Fusses gehen konnte. Die Menge der
Zuschauer ware so erstaunet, daß man ihne bald für einen kleinen Herenmet-
ster gehalten hätte, wann es in Frankreich die Moden wäre dergleichen Leute
durch die Wasser-Prob zu erkennen. Es sind gedachte Stifel oberhalb mit
Kloßfedern und unten mit bleyernen Schuhsolen also verset, daß eines ge-
gen dem anderen das Gleichgewicht haltet, und der Mensch mit dem halben
Leib unter, und mit dem andern oberhalb dem Wasser ist, damit auch wohl
fortkommen, und noch etwas schwäres in jeder Hand halten kan. Jederman
glaubt, daß man auf solche Weiß eine ganze Armee mit Gewehr und Kriegs-
Munition durch einen Fluß passieren machen könne.

Perpetuum
mobile erfun-
den.

Zu Ferrara thut sich ein Künstler hervor, welcher das perpetuum mobile,
oder die ewige Unruh, in grösserer Vollkommenheit als zu Cassel Herr Orphi-
reus, und zu Dresden Herr Gärtner, erfunden, der Welt zu liefern verspricht.
Dieser Künstler, ein Reformirter Hauptmann bey der Besatzung, Herr Antho-
nius Branzius, erbiethet sich auch dieses Geheimnis allen gelehrten Gesellschaf-
ten mitzutheilen, und davon richtige Proben zu machen, damit er sich des in
Engellund Holland auf diese Entdeckung gesetzten Preises möge würdig und
theilhaftig machen.

Ein künstlich
und nützliche
Dresch-Ma-
chine.

Daß die Künste immer höher steigen zeigtet auch
folgende Beschreibung aus Paris: Ein geschickter Mann, Namens Johann
Baptista Meiffren, hat eine Maschine oder Kunst-Werck erfunden, das Getrây-
de viel eher und leichter zu dreschen, als es bishero in den Scheuren mit den
Flegeln geschehen können. Die Eigenschaften und Vortheile dieses Werkzeugs
bestehen darinnen, daß es die Garben weit besser ausdreschet, das Stroh viel
weicher und bequemer für die Pferde machet, in währendem Dreschen die
Spreuer von der Frucht absonderet, und durchsiebet. Ein einziger Mensch
kan vermittelst dieses Werkzeugs ausrichten, als sechs der geschicktesten Dres-
chern mitihren Flegeln. Die Einrichtung dieses Werkzeugs wird also beschrie-
ben: Ein aufrecht stehender Baum, welcher durch einen oder mehrere Arme
in Bewegung gebracht wird, woran man ein oder mehr Pferde spannet, nach-
dem es die Umstände erfordern, trägt ein Rad, welches durch ein Treibwerck
einen Waag-recht ligenden Baum umdrähet, da dann dieser auf der einen
Seiten gewisse Schlag-Balden, auf der andern aber einige Stempel aufhe-
bet und wider fallen laßet. Dieses Werkzeug wird in denen Nüttägigen Pro-
vinzen, wo man das Getrâyde mit vielen Pferden dreschen muß, grossen Nu-
tzen schaffen, wann nur die Bauern von ihrer alten Gewonheit abzubringen
sind. Indessen hat der König dem Erfinder die Freyheit gegeben, daß nie-
mand als er dergleichen Werkzeug in dem Reich verfertigen darff.

Der in Engel-
land neu ange-
legte Weinbau
schlägt wohl
auf.

Eine nützliche Erfindung ware des Patriarchen Noa, der als er wilde
Reben gefunden, solche zahm gemacht, und den Weinwachs zu erst in Stand
gebracht. Die Herren Engelländer fangen auch an seit wenig Jahren auf ih-
rer Insul den Weinbau anzulegen. Herr King hat zu Brenwon in seinem neuen
Weinberg vierzig Saß des delicatesten Weins gepflanzt, er gibt an Lieblichkeit
den Französischen und anderen Weinen nichts nach, deswegen man ihm gern
vom Saß zwanzig Pfund Sterling bezahlte. Viele Edelleut folgen ihm nach,
und das Parlament hat solche einländische Weine von aller Auslag frey ge-
sprochen.

Von

Von den Künsten komme ich zu

Kunstlichen Diebsgriffen und Schelmeren.

Ein feiner, schlauer Dieb muß es gewesen seyn, der dem Französischen zu Madrid residierenden Gesandten Marquis von Baugrenan ein Schatz-Kästli, allweil er sich im Escorial aufgehalten, wegpracticiert, darin sich nebst wichtigen Brieffschaften ein grosser Schatz und alle Zierrathen und Kostbarkeiten seiner unlängst zu Turin verstorbenen Gemahlin sich befunden. Nach der Hand hat sichs gezeigt, daß es ein Staats-Dieb gewesen, dann die entwendete Kisten ist mit nicht weniger Behändigkeit wiederum an ihre vorige Stelle gebracht worden, mit allen den Kostbarkeiten, so zuvor darin gewesen, nur die Brieffschaften hat man gemisset.

Von Lyon ist Bericht kommen, daß der dasige Courier, als er sich von seinem mit dem Post-Felleisen beladenen Bedienten allzuweit entfernt, derselbe bey der Abend-Dämmerung, von vier Strassen-Räubern, in einem nächst bey dieser Stadt gelegenen Wald angehalten, ihm elf Duplonen und seine Sack-Uhr weggenommen, und an einen Baum, von welchem sie ihn erst des folgenden Morgens um 5. Uhr wiederum loß gelassen, angebunden worden seye.

Ein Kirchen-Dieb beraubete die Heilige Jungfrau in der Kirchen unser lieben Frauen zu Madrid, alles ihres Schmucks, so sich auf zweymal hundert tausend Thaler belaufte. Wohl eine gute Heiligin! die sich also bestehlen und noch darzu die Dieben mit dem Raub fortgehen lasset.

Der Sächsischer General Sulzsky, als er zur Kayserlichen Haupt-Armee abgegangen, ist zwischen Korozta und Koller von den Räubern angehalten und um ein Zehrpfenning angesprochen worden, worauf er selbigen fünf und zwanzig Ducaten gereicht, diese Räuber wolten ihn zur Sicherheit begleiten bis nach Hassam Pascha Palanka, allein er bedankte sich dafür; Jeder solcher Kerl hat seine Flinten, zwey Pistolen im Gürtel und zwey Terzerollen, mithin fünf Schuß. Einer zu Pferd aber hat wohl fünfzig, und nebst dem Säbel noch etliche Messer im Gürtel bey sich stecken.

Ein Französischer Ambassador wird in Madrid bestolen.

Desgleichen die Ehoner-Post.

Und das Marien-Bild zu Madrid.

Item, ein Sächsischer General.

Americanische-Geschichte.

Friederich. Was vernimmt man von ausländischen Händlern, aus America oder Africa?

Salomon. Was America betrifft, werden dasige Pflanz-Stätte zimlich stark bevölkert, und vergebet den Europäern der Gelust noch nicht, sich daselbst niederzulassen, dann es melden Philadelphische Brieffe, wie sint kurzem ein Schiff mit fünfzig Reisenden von Bristol, ingleichem zwey andere Schiffe aus Irland, als eines mit hundert, das andere aber mit dreyhundert fünf und vierzig Personen, und endlich ein Schiff aus Holland mit dreyhundert acht und dreißig Pfälzeren alldort glücklich angelangt wären. Zu Newcastle aber, so vierzig Meilen von Philadelphia, sind bis tausend Reisende, nebst zwanzig Schiffen mit Irreländischen Familien ankommen, zweyhundert hingegen sind in Pensilvanien unter Wegen. Was es in Pensilvanien zu wohnen für eine Beschaffenheit habe, kan der Auszug eines Brieffs, so aus der Haupt-Stadt Philadelphia kommt, und den ich jetzt ablesen will, einige Nachricht an die Hand geben: (r.) Befinden sich auf dieser Insul allerhand Religionen und Secten, als insonderheit Evangelisch, Lutherische, Reformierte, Catholische, dann auch Quaker, Wiedertäufer, Neugeborne, Schwendfelder, Pietisten, Separatisten, Menni.

Es kommen immer mehr Leut in Pensilvanien an.

Ein Brief aus Philadelphia.

der die Beschaffenheit des Orts und der Einwohner daselbst deutlich beschreibt.

Menschen, ohne der vielen mehreren zu gedenken. (2.) Pfarrer, Schulmeister und Lehrer gelten fast nichts, so das in Teutschland besser ein Schweinshirt zu seyn, als ein solcher, und man mehr Achtung für sie hat. Ferner ist schlimm das man die Kinder wie Schweine auferziehet, und die theils diß Landes den heil. Tauff, Nachtmahl und Gebett verachten, und theils so gar sagen, sie seyen Gott gleich, und theils wollen Christus selbst seyn. (3.) Ferner ist merckwürdig, daß die Leute in diesem Land sehr schnell aufwachsen, und auch die Früchte, dann wann man ein Apfel-Kern steckt, so wachset er so schnell, daß er im fünften Jahr schon Frucht trägt, Pfersich und ander Stein-Obs aber geben im dritten Jahr schon Frucht, doch gerathen die Äuß, Birn und Zwetschgen nicht zum besten, und obschon alles geschwind aufwachset, so verderbet es ehender als in den Teutschen Landen. Unter denen Erd-Bewachsen sind die Rüben gar gut. (4.) Wann die Söhne ein und zwanzig und die Töchtern achtzehnen Jahr alt sind, dörffen solche ihren Eltern nicht mehr unterthan seyn, und haben die Eltern den Kindern nichts mehr zu befehlen, daher die Kinder recht ungehorsam werden. Und wann (5.) ein Paar Hochzeit machen will, und solches den Eltern nicht recht ist, so geht der Hochzeiter zum Gubernator der Stadt, und begehret dazu Erlaubnuß, darauf er dann seine Liebste stiblet, und zum nächsten Gericht gehet, und lasset sich zusamen geben. Die Weibsbilder aber sind gut stehlen, indeme sie gern gehen, und wann das Teutsche Weibervolk wüßte, wie gut sie in diesem Lande hätten, sie wurden nicht ruhen bis sie auch allhier wären. (6.) Die Schulden sind hier gut fordern, dann wann einer nicht bezahlen kan, so wird er gleich gepreßt, so daß oft die Kösten sich höher belaufen, als die Hauptsumm. (7.) Wann die hieher reisende Leute den Schiff-Hauptmann nicht bezahlen können, so werden sie verkauft, die meisten auf zwey bis acht Jahre, und wann sie böse Meister bekommen, so werden solche hart und zum Theil wie Hunde gehalten. (8.) Die Frucht ist wohlfeil, und gilt ein Viertel Waizen acht bis neun Bagen, ein Viertel Korn gilt sechs bis sieben Bagen, zwey Viertel Haber gelten fünf bis sechs Bagen. (9.) Schuhmacher, Schneider, Weber, Sattler, Dräher, Glaser, Nagelschmid, Zimmerleut, Schmid und Schlosser haben allhier guten Verdienst, und kostet ein paar Manns-Schuh zwey Gulden und drey bis sechs Bagen. Ein Schneider hat alle Tag dreißig Creutzer Lohn, auch oft zwey Schilling. Leinen-Weber haben von der Jahr Tuch, welches sehr breit und nach unser Art drey Ellen lang ist, sieben bis vierzehn Kreuzer. Das Sattler-Handwerck ist gar gut, und kostet ein Reit-Sattel zwanzig bis sechszig Schilling, und machen sechszig Schilling zwanzig Gulden. Dreher, ein Spinnrädlein gilt fünf Gulden. Das Hafner Handwerck ist auch gar gut, dann was man in Teutschland um vier Creutzer kauft, kostet hier zwölf Creutzer. (10.) Ein Stück Landes kommet auf zwey bis dreyhundert Gulden, nahe bey der Stadt aber bis sechshundert Gulden. Das schlimmste im Lande ist der Gelt-Mangel, welches meistens nur in Kupfer- und Papier-Geld bestehet, und man sibet Gold und Silber gar nicht, dennoch kan man sich reichlich ernehren. Faulle Männer taugen in dis Land gar nicht, aber das Weiber-Volk hats sehr gut. Ein reicher Baur gibt des Jahrs nicht mehr als ein, oder aufs höchste zwey Gulden, der Arme aber dreißig Creutzer. In Surra, allhier ist gut wohnen und schön Land, und kan man, wer arbeiten will, sich reichlich ernehren, indem wir alles genug haben, also daß die Männer die Weiber mit einem Laibe Brot zu Tod werffen, hingegen diese ihre Männer zu Tod mästen. Ich muß zu dem Beschluß auch noch diß melden: Ein frommer lediger Mensch ließ sich verlauten, wann er nur wüßte wie

wie und auf was Weise er das Reich Gottes ererben könnte, darauf habe ihm geträumet, wie solcher die allerböseste Dirne heyrahten sollte, welches er auch alsbald gethan hat, obschon er reich, sie aber böß und arm ware, weshalben sie ihm einmahl gefragt: Warum er selbe doch habe heyrahten mögen? in massen er sie wohl gekannt, und gewußt was sie für ein böß Stück Fleisch wäre? Da er dann geantwortet: Er hätte eine solche und keine andere begehret. Auf welche Rede diese Frau ganz gut worden, nachdem sie auch vom Mann die Umstände seines vorhin gehaltenen Traums erfahren, und leben selbige dißmahlen im besten Frieden und Vergnügung beysamen. Nächstens werde das mehrere ausführlich von diesem Lande melden, weil die Zeit der Schifffahrt mich nöthiget abzubrechen und zu schliessen.

Daß die Välle, Lustbarkeiten und Comedien oft fatal gewesen, ist aus der alten und neuen Historie zu sehen. So hätte ein Ball zu Antigoa einer der Antillischen Inseln in America, bald allen daselbst wohnenden Europäischen Christen das Leben, Liecht ausblasen sollen, es verhaltet sich damit also: Es hatte der Englische Gouverneur daselbst die Gewonheit, daß er auf den 22. Weinmonat, als an dem Gedächtnis-Tag der Erönung des Königs, denen Vornehmsten byrderley Geschlechts einen Ball gab, welches auch letztlin auf bemeldten Tag bestellet worden. Da aber um diese Zeit der Gouverneur die Zeitung erhalten, daß sein Sohn auf der Insel St. Christophel mit Tod abgangen, wurde der Ball um etliche Tage zurück gesetzt, und eben dieses war der Anlaß daß die Verrätherey entdeckt worden; wie und auf was Weise solches aber geschehen, kan man nicht sagen, nur so viel weiß man, daß der Complot darinn bestanden, daß die Schwarzen den Keller unter dem Haus, worinn der Ball gegeben werden sollen, haben mit Pulver anfüllen, und also mitten in der Freude das Haus samt denen Gästen in die Luft sprengen wollen. Wann dieses geschehen, und auf solche Weise das Zeichen zu einem General-Aufstand gegeben worden, haben die weißen Einwohner dieser Insel alle, ohne Unterscheid, umgebracht werden sollen. Zu welchem Ende sie vorläufig einen aus ihnen zu ihrem König aufgeworfen, und demselben die Vollmacht gegeben haben, mit vierhundert Mann in die Stadt zu bringen, da indeffen zwey andere Haupt-Rebellen, jeder ebenfalls mit vierhundert Mann, die Höhen um hiesige Stadt besetzen, und denen übrigen Schwarzen auf der Insel das Zeichen geben sollen, die Waffen zu ergreifen. Wie aber gedacht so ist diese Verrätherey glücklich und in Zeiten entdeckt, die Haupt-Anführer derselben erdabt, und die drey Vornehmsten davon lebendig geradbrecht worden. Diese drey sind Furt, ernannter König der Schwarzen, so den Aufstand gestiftet, Tomboi, ihr General, und Hercules, ihr General-Lieutenant. Es ist nicht zu beschreiben, mit was vor Hartnäckigkeit sie gestorben. Bey sechzig anderen Rebellen sind sonst hingerichtet worden. Zarrey, einer der Schwarzen des Herrn Hamiltons, hat sich, so bald man ihn zum Tod verurtheilte, mit einem Messer achzehen Wunden versetzt, worunter vier tödliche waren. Jener der Schwarze des Obrist Martins, ist von 11. Uhr des Morgens bis Abends bey den Händen an dem Galgen gehenkt, und sodann losgemacht worden, um Aufschlag zu thun. Des Obristen Morgans Schwarzer, nachdem er sieben Tag und so viel Nächte gehangen, machte sich von seinen Banden los, weil die Hände zu dünne worden waren, und fiel vom Galgen fünfzehn Schuh hoch herunter, ohne sich zu verletzen; Man gab ihm einige Herk-Stärkungen, in Hoffnung ihn zur Bekannntus zu bringen, da er aber nichts gestehen wolte, ward er zum andern mahl aufgehenkt, und gab vier und zwanzig Stund hernach den Geist auf. Ein anderer Schwarzer wurde zum Feur verurtheilt, er sprang aber halb verbrandt wieder aus demselben, man warffe ihn aber wieder darein. Noch ein anderer von den Wilden flohe gleichfalls aus dem Feur, und versprach alles zu bekennen, als es aber nicht geschah, mußte er wieder hinein und elendiglich verbrennen. Auf der Insel von Bartholomei haben die Schwarzen gleichfalls einen Aufstand erregt, und sehen

Ein Ball zu Antigoa hat sollen alle Christen daselbst ums Leben bringen.

Die Aufständiger werden gestrafft.

Die Hottentotten halten den Holländern Recht, die Holländer aber den Hottentotten be-
trüglische
Justiz.

Wesfe getödet.

Von dem Vorgebürg der Guten Hoffnung wurde verwichenen
Mergen geschrieben: Daß nachdeme die Hottentotten eine Person von der Holländischen
Factoren getödet, und man die Obersten dieses Volcks erinnert gehabt, den Thäter auf
ihre Art abzustraffen, selbige dieses auch folgender Gestalt vollzogen hatten: Sie machien
ein großes Feur, und gaben dem Uebelthäter eine Wahlzeit, welcher sodann, als er mit
seinen Anverwandten bras getanzt hatte, in das Feur geworffen und verbrandt wurde.
Einige Tage hernach begab es sich, daß ein Holländer von gedachter Factoren einen Hot-
tentotten erschlug, welche darauf ihrer Seits wieder Justiz verlangten, die ihnen auch
zwar gewahret, der Holländer aber auf diese Art errettet ward: Wie der Tag zur Hin-
richtung bestimmt war, fanden sich die Hottentotten, um solche mit anzusehen, in grosser
Menge ein. Man hatte eine Bühne aufgerichtet, worauf der Verbrecher in einem weis-
sen Kleide geführt, und von einem Prediger begleitet wurde. Nach verrichtetem Gebett und
Psalmen singen reichte der Scharfrichter dem armen Sünder einen Becher mit brennen-
dem Brandtwein, welchen derselbe mit allen Zeichen eines Schreckens und Abscheu hin-
nahm, austrank, und gleichsam tod niederfiel, auch als ein Sterbender sich zürnlich
zerrete und zupelte, worauf man den Körper entdeckte, und die Hottentotten große Freu-
de bezeugten, sich einbildende, daß die Holländer noch strenger wären dann sie, weil die-
ser Mensch das Feur hätte hinein trincken müssen, anstatt daß sie den Uebelthäter in das
Feur wurffen.

Africanische = Handel.

Im König-
reich Marocco
gehen fast täg-
lich grosse Ver-
änderungen
vor, heut ist
dieser, mor-
gens ein ande-
rer König im
Land.

Das Africanische mächtige Königreich Marocco ist sint etlichen Jahren ein wunder-
samer Schauplag der gewaltsamsten und gleichsam täglich abwechselnden Regenten gewe-
sen. Kaum hat Muley Abdala mit Vertreibung seines Bruders Muley Aly den Thron
bestiegen, und die Stadt Fez mit fünf und dreißig tausend Mann eingesperrt, so erhube
diese Stadt des ersten Bruder den Muley Achmet zum Statthalter. Dieser fand hier-
auf Mittel einen grossen Theil der Armee der Schwarzen, deren Lehrling in der Religion
mit dem übrigen Theil der Armee nicht einstimig sind, auf seine Seiten zu bringen, durch
diesen glüklichen Streich machte sich dieser Prinz so beliebt und mächtig, daß er unge-
saunt zum Kaiser von Fez und Marocco ausgerufen wurde, und die ihm zugethane
Schwarze griffen hierauf so dapper und unversehens die Armee des Muley Aly vor der
Stadt Fez an, daß solche mit vast gänglicher Niederlag in die Flucht geschlagen wurde.
Diese grosse Begebenheit sezte Stadt und Land in grosse Freud, massen der neue Kaiser
durch seine grosse Leutseligkeit und vortrefliche Eigenschaften die angenehmste Hoffnung glük-
licher Zeiten und loblicher Regierung verspricht, und gleich nach seiner Erwählung eine
Gemahlin aus einem Geschlecht der Stadt Fez erwählet hat. Die Einwohner dieser
Stadt ihre Neigung gegen dem neuen Monarchen zu bezeugen, haben ihm Jährlich drey-
hundert Centner Silber verwilliget, wogegen der Monarch die Steuern und Auflagen ih-
nen verminderte. Sinther aber ist die betrübte Nachricht aus der Barbaren eingeloffen,
daß der Tyrann Muley Abdala mit den Schäzen so er entführt, eine Armee aufgebracht,
und die Armee der Schwarzen ohnweit Marocco gänglich geschlagen, und hierauf um
die Stadt Fez alle beste Schlösser und Schanzen umreißen lassen, damit er dortige Ein-
wohner zwingen möge sich ihm zu unterwerffen. Allein diese und andere mächtige Städte
wollen einmal dem Muley Achmet getreu verbleiben, koste es was es wolle.

Friederich. Mich wundert das benachbarte Mächten von diesen innerlichen Unru-
hen nicht ihren Nutzen suchen zu machen, um so mehr, da solche Abänderungen der Re-
gierung, allen Staaten und Regierungen so mit dem Königreich Marocco in Bündnis ste-
hen, höchst nachtheilig sind, indeme da sie kaum mit grossen Kosten mit einem König einen
Bund gemacht, so kömt wider ein anderer aus Bretz, mit welchem sie abermal mit vielem
Aufwand eine Bündnis aufrichten müssen.

Trenew.

Trenens. Es wäre kein Schaden, wann man schon diese ungebundene Nation durch fremden Gewalt zu paaren treiben wurde, wie es neulich die Maltheser-Ritter mit dem Raub-Nest Thunis gethan haben. Es ist bekannt, daß unter zweyen Regenten daselbst, die man Dey nennet, eine Zeitlang ein Streit gewesen, da bald der neue und junge Dey, bald der alte, des jungen Dheim, das Steuer-Ruder behalten, endlich aber der Dheim seinem Vetter weichen müssen, da er bey Verlierung einer Schlacht sich in die Stadt Susa geworfen, ist solche von dem jungen Dey enge eingethan worden. Diese Einsper- rung nöthigte den alten Dey eine vertraute Person an den Groß-Meister des Ordens von Malta abzuschicken, und von ihm unter folgenden Bedingungen Hilff zu begehren: 1. Daß er den Platz von Susa dem Ritter-Orden übergeben wolle, und daß er könne eine Besatzung darinnen haben. 2. Daß der Orden von ihm eine ansehnliche Summ Gelds haben solle. 3. Die Malthesische Armee auf seine Kosten unter- halten wolle. 4. Alle Christliche Slaven, was Nationen sie auch seyen, auslie- schlags, gehalten seyn solle, dem Orden eine jährliche Schatzung zu geben. So vortheilhafte Bedinge nahm der Orden an, schickte eine Flotte in die Gegend von Su- sa, welches bey den Thunesischen und Magierischen Fahrzeugen, so den alten Dey von Thunis in diesem Platz eingeschlossen gehalten ein solche Furcht erwecket, daß sie alsobald die Flucht genommen. Und also haben die Maltheser den jungen Dey gänzlich in die Enge getrieben, und genöthiget die Herrschaft dem alten Dey seinem Dheim zu überlassen. Ob derselbe nun seinem Versprechen nachleben, muß die Zeit lehren. Die Salische See- räuber, weil sie durch Wegnehmung Französischer Schifften den König Ludwig in Zorn ge- bracht, werden also auch mit einer Schiff Armade von Französischen Flaquen geänstigt und gezwungen das geraubete wieder zu geben, wo sie nicht etwas schwärers wollen gewärtig seyn.

Friederich. Wie steht dermalen in Persien?

Salomon. Man hat des neuen Schachs Chuli-Kans Umstand gefährlich beschrie- ben, und vorgegeben, die Parthey des jungen Sophi habe ihn aus Ispahan vertrieben, aber die neueren Berichte bezeugten das Gegentheil, indeme sie meldeten, wie der neue Schach Nadyr sich würcklich in der Residenz Ispahan befände, und durch seine klug und gnädige Regierung sich immerhin im ganzen Persischen Reich beliebter mache, wie solcher dann aus Liebe zur Ruhe allen Einwohnern, von was für Secte oder Nation sie seyn mö- gen, Befehl ertheilet, in Eintracht zu leben, und niemand dem andern Schaden zu thun, in welchem Fahl sie einen rechten Vatter des Vatterlands an ihm haben sollen. Dieser Befehl oder Vermahnung nun habe so guten Eindruck gehabt, daß zu Ispahan und im ganzen Persischen Reich niemand weiter auf etwas dächte, als wie er seinem Handel und Gewerb emsig obliegen, und zugleich den Willen des Schachs bestmöglich erfülle. Obige Nachrichten melden ferner, wie die Armee des vorhin sogenannten Chuli Kans, so dißmal in der Gegend Casbin, etwann acht oder zehn Tagreisen von Ispahan stühnde, den Be- fehl bekommen, nach der Provinz Candabar aufzubrechen, um dem neuen Rebellen, ei- nem Bruder des berühmten Miriweis, welcher mit einem ziemlich starken Hauffen in Persien einbrechen wolle, ein Treffen zu liefern. Ubrigens wäre so wohl mitten im Lande, als auf den Gränken des Persischen Reichs, alles in bester Ruhe und von keinem Krieg zu hören. Ein gleiches haben gewisse Armenische Kauffleut ausgesagt und bestätigt, wel- che seine Person nicht genug zu rühmen wissen, wegen seiner Leutseligkeit und Liebe zur Ge- rechtigkeit, sie versichern, daß er auf dem Persischen Thron eben so fest sitzt als irgend ein Potentat in der Welt; Und obgleich des ebenfahls berühmten Miriweis Bruder, Miri- Islam genannt, einige Unruhen machte, so wäre doch derselbe von keinen solchen Kräften, ihm dem Chuli Kan vielen Nachtheil zuzufügen, angesehen er Islam in deren Gebürgen von Candabar sich fast völlig eingeschlossen befände. Auf welchem Fuß dieser neue Per- sische König mit der Ottomanischen Pforten Frieden gemacht, ist zum Theil aus dem

Zu Thunis ist ein Streit we- gen der Regie- rung.

Die Malthe- ser-Ritter werden um Hilff angeruf- fen unter vor- theilhaften Versprechun- gen.

Die Salischen Seeräuber werden von ei- ner Französi- schen Flotte geänstigt.

Chuli Kans ruhige und ruhmlche Regierung.

Unter welchen
Bedingen die
Türken mit
Persien Frie-
den zu machen
gesünet waren.

Vollmachts-Schreiben zu ersehen, welches der Sultan seinem Bevollmächtigten, Achmet Pascha, an dem Persischen Hof, gegeben, welches also lautet:

Nach Empfang dieses hohen Befehls wirst du ersehen, daß, nachdem zwischen der glänzenden Pforte und dem Persischen Reiche einige Zeit hero durch entstandene Mißhelligkeiten, beyderseits Unterthanen, insonderheit aber das an denen Grängen wohnhafte arme Volk Gottes dem äuffersten Ruin unterworfen gewesen, so daß etliche Gegenden und Dörffer bereits bis auf den Grund verwüstet sind; Als haben Wir aus Mitleiden für gut befunden, zu ihrer Beruhigung nach der von Gott uns verliehenen Macht und Glori, die zwischen heyden grossen Höfen vormaltende Kaltsinnigkeit, vermög der Religions-Gleichheit, in eine vertraute Freundschaft zu verwandeln, um dadurch beydes den Willen Gottes zu erfüllen, und auch von den Unterthanen Dank zu erlangen. Und weil man von Seiten Seiner Majestät des hochberühmten und dem Saturno gleichenden Schach Nadyr, wegen der Glaubens-Vereinigung geschehenem Antrag, die im Persischen Reiche der Religion wegen obwaltende Mißhelligkeiten beyzulegen bittet, und zur Vollziehung solches Werks, den achtbaren Abdull Bacha Chan, als Botschafter ernennet und abgeschickt: Als wird dir hienit völlige Macht beygelegt, diejenigen Articuli welche der Schach verlangt, dem Stedens-Tractat einzuverleiben. Daß aber zwischen denen Muselmännern auch Ungläubige mit zugezogen und eingeschlossen werden sollen, solches ist natürlicher Weise was ungereimtes, wie dann auch mit denen Ungläubigen kein Frieden bestehen kan, sondern es ist der Religion nach sündlich und abscheulich, und solchem nach wird auch der Friede mit Rußland, worin Wir nimmer willigen können, ganz und gar an die Seite gesetzt. Was hingegen andere Articuli anbelangt, so nehmen Wir selbige an, daß nemlich die nach Mecca, oder andere geheiligte Orter, ihre Wallfabrt anstellende Persische Unterthanen, auch ohne Erlegung einigen Zolls, aller Orten frey durchpassieren mögen, und daß zu Beobachtung dessen, von Unserer glänzenden Pforte ein Bevollmächtigter zu Isphahan, wie auch von Seiten des Schachs, gleichfalls ein bevollmächtigter Resident an Unserem Hofe seyn solle. Gleicher gestalt halten Wir genehm, daß von denen welche über die Persianische Wallfabrende die Aufsicht haben, jährlich jemand andero reise, und für selbige Sorge trage. Überdas sollen von beyden Seiten diejenige Gefangene, welche nach ihrem Vaterland zurück zu kommen begehren, ohngehindert, und ohne einliges Verbott dahin abgelassen werden. In dem Persischen Reich will der Schach nach seiner Großmuth alle Ungleichheit in der Religion, als die wegen der Schienschischen und Suneischischen Secte vorsehende Zwistigkeiten aus dem Weg raumen, nur allein die Schwarinschische Secte, (welche Wir Nachfolger von dem Mahomet heißen, den Abobekir, Omar, Usman, nicht flucht, den Alej und dessen Kinder für wahre Nachfolger und Besizer erkennen) beybehalten, und also solle von keiner Seiten einige Streitigkeit wegen der Secte ins Künftige entstehen können. Weil also der grosse Schach in dem Persischen Reiche eine gute Ordnung gestiftet, und die Suneische Secte, deren öffentliche Übung im Persischen Reiche zu allem Streitt und Kaltsinnigkeit Unlaß gegeben, auf ewig abgestellt hat, und Unsere Majestät für des Mahometis wahre Erbfolge erkennt; also erkennen Wir denselben gleichfalls für den grossen Schach, und geben dir hienit zu Unterzeichnung des Tractats völlige Macht. Du Unser Seraskier hast also nach Empfang dieses Unsers hohen Befehls, und wann du obangeregte Sachen in allen Stücken wohl begriffen, Kraft dieser dir ertheilten Vollmacht, fleißig daran zu sehen, und emsige Sorge zu tragen, um

zwischen

zwischen diesen grossen Höfen die Einigkeit in der Religion und denen Secten, zur Grundlegung einer guten Freundschaft und Harmonie, so wie es die hier oben an die Hand gegeben, nach der Muselmänner Wunsch, und mit absoluter Ausschließung derer ungläubigen Russen, wiederum herzustellen, und gleich wie du darfür von Unserer Majestät alle Gnade, und von dem ganzen Muselmännischen Reiche Dank zu gewarten hast, also solst du dich nach diesem Unserm hohen Befehl in alle Wege richten. Gegeben Jilchidezy den 8. Tag, Anno 1148. das ist, den 8. April 1736.

Daß diese Copey mit des Sultans Original-Schreiben übereinstimme, solches bezeuge ich Cafi Aket Muhammed, ein Knecht Gottes. L. S.

Treueus. Aus diesem Schreiben laßt sich vieles heraus nehmen. 1. Wie steif und best sich die Muselmänner das heilige Volk Gottes zu seyn einbilden, und zwar mit Ausschließung aller anderer Völckern. Dieses bildet sich auch eine jegliche Nation unter den Christlichen Religionen ein, ja Juden und Heyden wollen auch Gottes liebes Volk seyn, und sie verdammen uns Christen. Wer wird dann zuletzt Recht haben? Ich glaub es werde nicht gehen nach der Menschen Wahn und Einbildung, sondern was der Herr des Himmels und des Abgrunds darüber für einen Ausspruch thun werde. Einen jeglichen dunckel seinen Weg, Meynung, Religion und Sect recht zu seyn, aber der HERR, der Herzen kundiger wißet, prüffet und erforschet die Herzen. 2. Siehet man daraus, daß der Türk die Russen von diesem Friede völlig will ausgeschlossen haben als Ungläubige, welches auch der Persische Gesandte soll eingegangen seyn, aber darfür zum Lohn den Kopf verlohren, weil er wider den Befehl und Willen seines hohen Principalen diß gethan, dann er wollte die Russische Kayserin in diß Bündnis furzum eingeschlossen wissen, der Ausgang hat dieses dargethan und klar gezeigt, dann da besagte Kayserin mit der Pforte in Krieg zerfallen, hat der Schach Nadyr dem Sultan, wie er doch gehoffet und erwartet, keine Hülfz-Völcker zugesandt, sondern durch eine prächtige Gesandtschaft vielmehr die Russische Kayserin seiner Freundschaft versichert.

Die Türcken schelten sich Gottes Volk zu seyn, und verdammen andere als Ungläubige.

Wollen die Russen nicht im Friedens-Schluß dulde.

Römisch-Kayserliche Geschichte.

Nachdem laut des Vertrags der Kayserliche Hoof wieder Besitz genommen von Parma, Plazenz dem Toscanischen und Mayländischen, und die ersten Städte dem Herzog von Lothringen als eine Entschädnis für seine zwey Herzogthümer übergeben, hat er sich grosse Bemühung gegeben, ein gutes Verstandnis mit der Pforte und dem Russischen Hoof wieder herzustellen, es hatte deswegen der Graf von Königseck ein weitläuffiges Schreiben an den Groß-Beizier abgehen lassen. Da aber solche Bemühung umsonst ware, liesse er seine Truppen aus Italien nach Ungarn marschieren, folglich die Ursachen der Kriegs-Untkündigung wider die Pforte bekannt machen, in folgendem Manifest:

Die Länder in Italien komen wieder an den Kayser.

Es ist nicht nöthig die ganze unpartheyische Welt zu überzeugen, welcher gestalt Ihro Majestät aller Reussen der beleidigte Theil seye, und folglich das Recht habe, von der Ottomanischen Pforte Satisfaction vor das Vergangene, und Sicherheit vor das Zukünftige, zu begehren. Und daß der Kayser, nachdem Er viele Jahr lang alle mögliche Mittel angewandt dem Friedens-Bruch vorzukommen, und sich nicht weniger bestrebet, den bereits angefangenen Krieg wiederum zu endigen; sich nicht länger entbrechen können, einer getreuen Bundsgenossin die Hülfz zu leisten, auf welche sie so inständig tringet, alles zufolge der zwischen Ihro Kayserlich-Catholischen Majestät, und Ihro Majestät aller Reussen, Anno 1726. geschlossenen Allianz, die keinen andern Zweck hat, als die reciprocirliche Beschüzung und Sicherheit, einander mächtige Hülfz zu leisten, so oft die Ottomanische Pforte wolte die Tractaten unterbrechen, und

Des Kayser's Kriegs-Erklärung wieder die Türcken.

diejenige Gelegenheit ergreifen, welche ihr Könten günstig scheinen, ihren Haß gegen den Christlichen Namen zu offenbaren. Ein solches Bündnus hat sehr nuzlich geschinnen, als die Heilige Ligue dem Gewalt derer siegenden Waffen des weittläuffigen und mächtigen Ottomanischen Reichs entgegen gesetzt worden. Eben diese Ligue muß dermalen also bey diesem Zustande, worinnen sich Rußland befindet, noch vorthellhafter erscheinen. Es ist solche der sicherste Wall wider die bösen Vorhaben derer Türcken. Die Bewegungen die sie gemacht, und die bösen Künste welche sie angewendet, um solche über den Zauffen zu werffen, sind dessen lauter starcke Proben. So lange zwey so ansehnliche Mächten mit einander genau verbunden bleiben werden, wie solches allerdings Ihr eigenes Interesse erfordert, so haben die Lande, welche an das Ottomanische Reich grängen, nicht so viel von dem Joche der Ungläubigen zu besorgen: allermassen sie solches Joch so vielmahl beförchten müßten, als in Europa durch unglückselige Zweitracht Unruhen entstehen. Man weiß nur allzu wohl, auf was vor einem hohen Grad der Alarm in vorigen Zeiten gestanden. Woraus man also schliessen kan und muß, wie wichtig der Vorthell seye, der von besagter Verbindung entspringet. Dann gleichwie einer derer Allirten an des andern Interesse Theil nimmet, also hat man nicht so oft Gelegenheit Friedens-Brüche zu beförchten. Dann die Begierde die Christen zu unterdrucken, manglet niemals bey denen Ungläubigen. Wann der Krieg in Persien nicht wäre gewesen, und wann sie sich nicht hätten vor der vereinigten Macht des Kayfers und der Czaarin geförchtet, wurde der Passarowitzische Friede nicht so lange gedauert haben. Gleichwohl haben wider die Ruhe in Europa, noch auch die Vorthelle, welche man sich von denen vereinigten Kräften versprechen könnte, in der Zeit, nemlich da die Türcken anderwärts zu schaffen hatten, im mindesten nicht das aufrichtige Verlangen derer verbündeten Höfen, um die Ruhe so viel als möglich zu unterhalten, vermindert; zum deutlichen Beweß, daß die Handhabung eben dieser Ruhe, und die allgemetne Sicherheit, der einzige Zweck dieser Vereinigung sind.

Was hatte man nicht für gerechte Ursachen durch die Waffen Raach zu üben? Indeme von denen Türcken und Tartaren Feindseligkeiten mitten im Frieden, wider die Treu der Tractaten, begangen worden. Allein die Friedfertigen Rahtschluß des Kayfers haben allemal an dem Rußischen Zoof die Oberhand gehabt. Der Kayser hat zweymal die Vermittlung auf sich genommen, und zweymal hat dessen Gesandter zu Constantinopel nöthige Vollmachten empfangen, die Streitigkeiten zu vergleichen, und denen schädlichen Folgerungen vorzukommen. Mit einem Wort, alle diese sorgfältige Bemühungen zihleten auf nichts als auf Ruhe, und man nimmet keinen Anstand, sich deßfalls auf das eigene Zeugnus der Pforte zu beziehen. Meine, anstatt daß solche hätten sollen die verlangte Würckung haben, so ist das übel vielmehr von Jahr zu Jahr ärger worden. Die Moderation des Rußischen Zoofs machte die Türcken und Tartaren immer frecher, es schiene als wann sie dardurch zu noch grösseren Ausschweifungen aufgemuntert wurden. Gleichwie sie viele Jahre vorher, ehe die letzte Unruhe entstanden, den Anfang damit gemacht, also haben sie auch damit nicht aufgehöret, seit dem der Friede unter denen Christlichen Fürsten glücklich hergestellt ist. Sie haben solches alles so weit getrieben, daß Ihre Majestät aller Rußsen, um nicht Dero eigene Ehre und Würde zn verlegen, und sich in noch grössere Gefahr zu versetzen, nicht länger aufschieben können, sich durch das übrige noch einzige Mittel, nemlich durch die Waffen, diejenige Satisfaction und Sicherheit zu verschaffen, welche sie so viele Jahr lang vergeblich

gebillig gefordert hat. Höchstgedacht Ihro Majestät hatten vergeblich gewünscht, durch einen gütigen Vergleich die von der Pforte erweckte Streitigkeiten zu endigen, und an denen Friedens-Handlungen mit Persien, Theil zu haben. Die Pforte hat beständig geweigert zu diesem Frieden zu schreiten, wofür nicht Rußland davon ausgeschlossen wurde; Dieses war also der klare Beweis, was solche vor Absichten und vor Vorhaben führte. Ihro Majestät aller Reußen, sahen sich also in der Nothwendigkeit, selbigen vorzukommen; allermaßen dann die darauf gefolgte Begebenheiten nur allzu deutlich gezeigt, daß man keine Zeit zu versipplen gehabt. Die Verzögerungen sind in denen vergangenen Zeiten schädlich gewesen, sie werden es auch in zukünftigen seyn.

Das übrige in diesem Manifest ist nur eine weitere Ausführung der angebrachten Ursachen, es wäre zu weitläufig und verdrießlich es ganz hier auszuführen. Kraft dieser Kriegs-Erklärung wurde mit den kriegerischen Verrichtungen der Anfang gemacht mit Belagerung der an dem Fluß Nissa ligenden Festung Nissa. Als sie aufgefodert wurde, gab der Commandant zur Antwort: Er könne nicht glauben, daß es Ernst seye, und daß der Römische Kayser den Passarowitzischen Frieden brechen werde, massen die Pforte selbigen bis jezo heilig gehalten habe. Allein der Graf von Seckendorf hat diesem Uga keine andere Antwort geben lassen, als die Ottomanische Pforte habe sich durch ihre Halsstarrigkeit diesen Krieg selbst zugezogen, also wurde diese Stadt belagert und auch eingenommen. Die Belagerung nahm den Anfang den 24. Brachmonat, und die Ubergab erfolgte den 28. Herbstmonat. Verlangt jemand von euch Herrn zu wissen, was diß für ein Ort seye, der kan sich aus folgendem Bericht unterrichten lassen: Nissa ist eine Festung mit schönen Weidern und tiefen Gräben versehen, so alle aus dem Grund von lauter Quaterstücken gebauet sind, hat eine treffliche Contrescarpe, ligt auf einer kleinen Höhe in einer schönen Ebene, so daß man von allen Seiten, ausser dem äußersten von den Bastionen, nichts sieht; Die Landschaft ist überaus schön da herum, und hat viel Dörffer, nebst der Menge trefflicher Brunquellen. Die Capitulation bestehet in folgenden Puncten: (1.) Allen Soldaten, in vier tausend Mann bestehend, und Einwohnern mit Weib, Kind und Sclaven, einen ehrlichen Abzug. Und damit sie ihre Güter bis nach dem ersten Türkischen Ort Sophia forbringen können, werden ihnen die nöthige Wagen und Pferde gegeben. (2.) Sollen alle Zeughäuser, Magazine, Proviant, Stuck, Mörser, Pulver, Bley, Stuck-Kuglen, Bomben, Granaten, u. ingleichem alle Minen unbeschädigt, treulich angezeigt und übergeben werden. Die übrige Puncten sind nicht von grosser Wichtigkeit. In der Festung sind hundert und dreißig Metallene Stuck und viel Mörser gefunden worden. Wie der General von Seckendorf in Serbien glücklich war, so war hingegen der Prinz von Hildburghausen in Bosnien unglücklich. Banjalucka war der fatale Ort, der viel Teutsches Blut in die Erde verschluckte. Den 3. Augustmonat waren die Approschen so weit kommen, daß man den bedekten Weg hätte bestürmen können. Da aber der ausgeschickte General-Wachmeister Bernes zurückgebracht, daß die Türken zu denen Hilffs-Völckern gestossen, nicht ein Tag-Reiß weit mehr entfernt seyen, ward der Sturm eingestellt. Es ließe sich der Feind auch wirklich den 4. um zehen Uhr des Morgens sehen, und griffe erslich des Oberst-Wachmeisters Baranai Commando so wüthig an, daß anfänglich die Husaren, so dann die Carabinier, und Granadiers, zu Pferd, in Unordnung und zur Flucht gebracht worden. Nithin hat auch die Croatische Infanterie das Reißaus genommen, und das samtl. Kaiserliche Corpo so dem Tod entgangen und sich aus der Zerstreuung wider gesammelt, nach Drachya in Gradiska zurückgezogen; Vier Pöller und vier Feld-Stuck sind dem Feind zur Beute hinterlassen worden. Bey diesem Treffen sind geblieben an Teutschen und Croaten von dem Fuß-Volk zwey Obriste, ein Obrist-Wachmeister, sieben Hauptleute, drey

Nissa ein Türkische Festung wird zu erst überrumpelt.

Beschreibung dieser Festung

Capitulation derselben.

Die Kaiserlichen von den Türken bey Banjalucka geschlagen.

Lieutenants,

Lieutenants, sechs Fendrichs, vierhundert sechs und siebenzig Unter-Officiers und Gemeine. Von der Reuterey aber zwey Rittmeister, vier Lieutenants, hundert und zwey Unter-Officiers und Gemeine. Weiters von den Croaten, vier Hauptleut, zwey Lieutenants, drey Fendrich, hundert und achtzig Unter-Officiers und Gemeine, von der Infanterie. Von der Cavallerie aber, zwey Dragoner Hauptleute, zwey Lieutenants, acht und sechs-
zig Unter-Officiers und Gemeine, der General Mülling hat auch daselbst sein Leben ein-
büßen müssen. Die Türcken haben wahrlich nicht weniger, glaube aber noch viel mehr
verlohren. Dann das Feld auch mit Türcken besät gewesen, und hat man aus einem
gefundenen herrlichen Pferd Zeug und zierlich Türkischen Bund geschlossen, es müsse ein
Seraskier selbst auf der Wahlstatt geblieben seyn.

Banjalucka
erobert von
den Christen,
und die Tür-
cken daselbst
geschlagen.

Neuere Zeitungen geben, daß
die Kayserlichen von ihrer Furcht und Flucht sich wieder erholet, und einen neuen Angriff
bey Banjalucka vorgenommen, dabey auch glücklicher gewesen als das erstere mal, in-
deme sie nicht nur die daselbst postirt-gewesene Türcken aus dem Feld geschlagen, sondern
auch diesen Platz dem Feind hinweggenommen, wie aus diesem Abriß mit mehrerem
deutlich zu ersehen ist; Die Nachricht lautet unterm 12. Herbstmonat also: Von dem
zwischen dem Hildburghausischen Corpo und denen Türcken wieder vorgefal-
lenen Treffen, will man nun diese Umstände erfahren haben: Wie nemlich
das gedachte Türkische Corpo in zwölf tausend Mann bestanden, und von
dem Prinzen von Hildburghausen sehr hertzhaft angegriffen und gänzlich
geschlagen worden seye, so daß bey diesem Gefecht sechs tausend Türcken tod
auf dem Platz geblieben, auch viel gefangen worden wären. Hierauf nun
hätte sich auch Banjalucka, allwo vorher die Christen ihre Köpfe zimlich ver-
stossen gehabt, ergeben, nachdem die alldortige Garnison die Nachricht von
dieser fatalen Niederlag vernommen; Jedoch hätten die Türcken in diesem
Platz vorher alles Geschütz, Munition und Saabschaften hinweggebracht,
und sich selbst weggemacht.

Campolongo
wird einge-
nommen.
Deshalb
Pilot und
Miska-Bassa.

Nach der Eroberung Banjalucka ist der Prinz von Hildburghausen nach Zwornick auf-
gebrochen, des Glucks, sich auch dieses Orts zu bemächtigen, damit er mit der übrigen
Armee könne Gemeinschaft unterhalten. Indessen hat der General-Feld-Zeugmeister Graf
von Wallis in die Wallachey einen Einbruch gethan, und das Kloster und den Markt-
flecken Campolongo weggenommen und besser befestiget zur Sicherheit seines unter sich
habenden Corpo. Der Graf von Seckendorf aber ist auf Widdin losgegangen, nachdem
er mit seinem Volk Pilot und Miska-Bassa eingenommen, und mit Soldaten besetzt.
Er vermahnt Widdin dis Spahi-Jahr auch noch für den Kayser zu erobern, wird aber
wenig daraus geben, massen schwere umschiffende Krankheiten bey der Armee eingeris-
sen, welche schon viel Volks weggerafft, also werden die Kayserlichen genug zu thun ha-
ben, wann sie behaupten können, was sie diesen Sommer eroberet. Ja wann den let-
sten Nachrichten zu glauben, so soll die Wallachey wieder in Türkischen Händen seyn, allwo
die Einwohner von denen Türcken, weilen sie sich den Kayserlichen unterwerffen, erbärmlich
nidergehauen, und alle Dörffer ruinirt worden, ein gleiches haben die Albanenser erlitten.

Die Kayserli-
chen sind nicht
gar glücklich.

Friederich. Es scheint als ob der Himmel die Kayserlichen Waffen wider die Türcken
nicht durchaus begünstigen wolle, neben dem das die Türcken in während diesem Feldzug
bey verschiedenen Scharmützeln mehr nidergemacht haben, als wir davon Nachricht empfan-
gen, werden sie noch mit Krankheiten, vielem Wasser und Landes-Überfluthungen,
Mangel an Lebens-Mitteln, und anderen Plagen gestrafft. Die Russen sind in ihren Un-
ternemmungen glücklicher. Wir haben gehört wie sie die Residenz des Chans Bachtissa-
nay eingenommen, des Chans Pallast und den vierten Theil der Stadt in die Asche gele-
get. Fünf Stund von dieser Stadt haben sie die sogenannte Juden-Stadt, von Juden
und Armenianern bewohnt, ohne Schwerdt-Schlag eingenommen, und eine Menge Le-
bens-Mittel, aber wenig Einwohner da angetroffen. Ein gleiches Loos hatte die
Stadt

Der General
Paset laßt die
Juden-Stadt
plündern.

Das zweyte Treffen bey Banialucka) welches vor die Kayserlichen glücklich
 angehen / und die Eroberung darauf erfolgt / folglich die Schlacht / so
 dem Habsburgischen Corpo gegeben / wieder gut gemacht
 worden.



Klag des Hinfenden = Votten.



Obschon ich hinf, so komm ich gleichwol in der Welt,
 Sehr weit und breit herum, und spahr kein Müß noch Belt.
 Ich scheu kein Ungemach, verlache die Gefahren,
 Nur daß ich etwas Neu's hier und da mög erfahren.
 Zu Wasser und zu Land ich reis ins Mohren-Land,
 Wo nicht nach Lybien allwo ein heisses Sand
 Den Bergen gleich bedeckt oft ganze Caravanen,
 Anfanglich muß die Aar und Rhein den Weg mir bahnen
 Nach Hoff- und Engelland; dann fahr ich übers Meer,
 Beschau Ost-Indien / und was der Inseln mehr,
 Darauf nach Westen ich, ja Sud und Nord mich wende,
 Bis ich mit Ungemach komm an der Erden Ende.
 Den Ruckweg nehm ich dann durchs Grossen Mogols Reich,
 En pallant ich besuch den Chuli Kan zugleich,
 Der aus dem Hirten-Stand sich auf den Thron geschwungen,
 Wies David ehemals auch in Israel gelungen.
 Arabien ich laß mitnichten unbesucht,
 Von Chams Geschlecht ich seh', das Noah hat versucht
 In Africa ganz schwarz ja nackt und paarfuß gehen.
 In diesem heissen Land kan ich nicht lang bestehen,
 Ich kühl mich wieder ab in Grönland und Norwegen /
 In Moscau ebenfalls, und wanns mir wohl gelegen,
 Besuch ich Dännenmarck und Schweden gleicher Weis,
 Und gehe nicht vorbei des Teutschlands zehen Creis.
 Ich reis nicht weniger ins grosse Land der Francken,
 Und in Italien / wo man braucht Del für Ancken.
 Wann ich dann wohl gereist, beladen komm nach Haus,
 Theil ich den ganzen Kram in allen Treuen aus.
 Ich suche jederman, und das ohn Gewinn, zu dienen,
 Mit rarer Waar, warum? um damit zu verdienen
 Des Burgers und des Baur's, wie auch der Herren Gunst,
 Ich geb ein ganz Paquet Nouvelles vast umsonst.
 Doch muß ich Leser dir was im Vertrauen sagen,
 Ich hör über den Preis der zweyen Bagen klagen;
 Da ich doch um ein Spott ein zimlich dicken Band,
 Von Seltenheit gefüllt, dir gebe an die Hand.



Stadt Achmetschet, die Residenz des Calga-Sultan, so der erste nach dem Cham ist. Diese Stadt wurde, nachdem sie geplündert, meistens in Brand gesteckt, der Calga Sultan, so sie mit den Russischen Tartaren beschützen wolte, verlor in einem Treffen eine Hand. Summa bey allen vorfallenden Partheyen, Streiffereyen, Treffen, Belagerungen, waren die Russen Überwinder und giengen alles nach ihrem Sinn von Statten. Neben dem haben sich viel tausend Tartarische Familien freywillig unter den Schutz der gnädigen Monarchin von Rußland begeben, und auf die Frage, ob sie niemahls wiederum den Türkischen Schutz ergreifen wolten? sich mit einem hohen und theuren Eyd verbunden, daß sie die Türken beständig für einen Erb-Feind halten, und Guth und Blut für die Monarchin von Rußland aufsetzen wolten.

Unter dem 14. Heumonath wurde berichtet, daß der General Lasce die Festung Thaman am schwarzen Meer, wie auch die Festung Gianicale weggenommen habe, und da die Türkischen Truppen sich ihm entgegen setzen wolten, selbige aufs Haupt geschlagen habe.

Der General Graf von Münich steckte indessen die Hand auch nicht in Sack, sondern zog mit seiner Armee vor die Stadt und Festung Ozaikow, und da er vernommen, daß die Türkische Armee mit starken Schritten anmarschire die Stadt zu entsetzen, so eilte er mit dem Angriff und wagte nach dreytägiger Belagerung den Haupt-Sturm, unter Anrufung Göttlichen Beystands, mit solchem Gelingen, daß die Belagerten die weiße Fahne ausgesteckt und sich ergeben, da vorher ein Pulver-Magazin in der Festung in die Luft gestogen, viele Häuser ruinirt und eine erschrockliche Verwüstung angerichtet, auch die in fünfzehn bis zwanzig tausend Mann starke Türkische Garnison sich recht verzweifelt gewehret hat. In währender Sturm, und da der Thurn zersprungen, haben sich drey tausend Türken auf denen bey der Stadt liegenden Fahrzeugen und Galeeren flüchten wolten, allein weil die Unordnung zu groß war, wären solche alle ertrunken, es sehen achtzehnen tausend Türken geblieben, und wäre das nidermeglen und plündern allgemein gewesen, weshalb der commandierende Graf von Münich, um allen weiteren Unordnungen vorzukommen, alle Strassen der Stadt mit starken Wachten besetzen lassen, und habe man die bis acht tausend Mann geschätzte Gefangene nach dem Haupt-Wall getrieben, da sie das Gewehr ablegen mußten, und darauf in ihre Gefangenschaft fortgeschleppt worden. Sonsten sollen die Russen währender Belagerung dieser wichtigen Festung, welche mit gemauerten Bastionen, tiefen Gräben und Contrescarpen auf Europäische Art versehen ist, nicht mehr als drey tausend Todte und zwey tausend Verwundete bestimmen haben, darunter kein Officier vom Rang, indeme nur zwey General-Majors leicht verwundet worden. Über obige Nachricht hat noch ein Teutscher Officier, der dieser Eroberung als Freywilliger beygewohnt, annoch folgende Umstände mit sich gebracht: Kaum waren die Mauern der Stadt erstiegen, und die Thore geöffnet, so fiengen die Russischen Soldaten an zu plündern, und machten alles nieder war sich widersetzen wolte. Bey dieser Plünderung, die mehr denn vier Stunden gedauert, bekame mancher Soldat seinen Hut und Schubsäcke voller Ducaten und andere Kostbarkeiten. Von dem General Biron, welcher ein Bruder des neuen Herzogen von Churland, muß man eine That melden, welche verdient angemerkt zu werden: Dann als derselbe mit denen ersten Truppen in die Stadt zog, sahe er, daß der Seraskier-Bassa und etliche Türkische Officiers sich in der Confusion salviren wolten, aber von einigen Russischen Dragoneren mit dem bloßen Säbel verfolgt wurden. Diesem Bassa kame der Graf Biron zu Hilff, nahm denselben hinter sich auf sein Pferd, und brachte ihn in die Citadelle in Sicherheit, und recommandirte eilichen Officiers Sorg für ihn zu tragen. Es scheint, daß die Türken viel Geld haben müssen, weil ein einziger gefangener Türkischer Uga für seine Ranzion zehen tausend Rubels, oder zwanzig tausend Thaler anbieten kan. Deswegen hat auch der General Münich an die Czarin geschrieben, und derselben vorgestellt, wie er durch das Ranzioniren dieser Türken gar bald eine Summ von mehr denn zwey Millionen Rubels zusammen bringen wolle.

Nimmt Achmetschet ein.

Das Russische Gebiet erweitert sich mächtig.

Zwey Festungen am schwarzen Meer von Russen erobert. Desgleichen die gewaltige Festung Ozaikow.

Was vor und nach der Einnahme dieses Orts vorgegangen.

Bender soll
den Türken
abgenommen
werden.

Und den Tar-
taren die
Stadt Arabat

Man arbeitet
am Frieden zu
Niemirow.

Der Kayser
nimmt Reichs-
Völker in sei-
nen Sold.

Sinther seye der Graf von Münich mit seiner Armee nach Bender zumarschieret, ob aber das Gerücht wahr seye, daß den 2. 3. und 4. Augustmonat aneinander die Russische mit der Türkischen Armee geschlagen habe, und die Russische, die in hundert und sechs-
zig tausend Mann bestehende Türkische Armee, besieget und zerstreuet habe, und die überge-
bliebenen Türken Theils in die Festung Bender, Theils sonst über die Donau sich ge-
rettet, die Festung Bender aber von den Russen alsobald belagert und eingenommen wor-
den, davon wird man mit nächstem gewissen, wahrhaften und umständlichen Bericht zu-
gewarten haben. Dergleichen ob auch der General Lascei die Tartarische Stadt
Arabat eingenommen habe, muß die Zeit lehren.

Salomon. Das wird Materi geben zu einer frischen Unterredung, wann wir wieder
zusammen kommen, da wir dann noch von vielen Eroberungen werden zu melden haben,
wann sinther nicht auf dem Congreß zu Niemirow der Frieden zwischen Rußland, dem
Kayser, und dem Türkischen Reich wird geschlossen und auf einen festen Fuß gestellt wer-
den, allein wie man von diesem Friedens-Congreß höret, so dürfte sich solcher gänzlich
zerschlagen, indeme die Türken daselbst recht hochmühtig sind, und die Bevollmächtigten
im Begriff stehen von dorten abzureisen. Sonstern will man zuverlässige Nachricht haben,
wie der Kayser von der Cron Pohlen fünfzehn tausend Mann, bey fortwährendem Tür-
ken-Krieg, übernehmen, und wider die Muselmänner gebrauchen werde. So versichert
man auch, daß zehn tausend Mann Preussischer Truppen, sechs tausend Hessen, und so
viel Hannoverische Völker von dem Kayser in den Sold genommen werden, so daß die
Kayserliche Macht künftigen Feldzug groß genug seyn wird dem grossen Türkischen
Schwarm zu widerstehen, insonderheit wann die Republic Venedig auch eins mit anbindet,
und wann sie es nicht bald thut, so will der Kayser die Bündnuß zwischen ihnen aufheben.

Von Französischen Geschichten.

Die Reichs-
Festungen
kommen wie-
der an den
Kayser.
Baar und Lo-
thringen aber
an Frankreich
Stanislaus
nimmt Besitz
davon.
Ursprung der
Urgnad des
Herrn Chau-
velins.

Seine Ver-
weisung ins
Elend.

Nach dem gemachten Vertrag hat Ludwig XV. die drey Reichs-Festungen Rehl, Phi-
lipsisburg und Erier auf einen Tag, nemlich den 8. Hornung, denen Kayserlichen eingeräu-
met, darneben auch nicht vergessen durch Dessen Bevollmächtigten, Herrn de la Galiziere,
das Herzogthum Baar den 8. Merken, und das Herzogthum Lothringen den 21. Merck
zu Nanci formalisch in Besitz zu nehmen, und die Amts-Leute beyden Majestäten Ludo-
vic und Stanislaus huldigen zu lassen. Nach dieser vorläufigen Besignennung hat sich
Stanislaus anfangs April, wirklich nach seinem zierlich und prächtig erweiterten Pallast
zu Luneville begeben, und die Regierung mit lauter Gnad und Güte angetreten, und auch
bis dahin eben so ruhmlich fortgesetzt.

Sonst ist an dem Französischen Staats-
Himmel ein Stern von der ersten Größe gefallen. Ein gewisser versigelter Brieff, den
der König einmal auf der Jagd in seiner Tasche gefunden, als er sein Schnupstuch her-
aus ziehen wolte, mit dieser Aufschrift: An den König zu eigenen Händen, muß
gewißlich für den Groß-Siegel-Bewahrer Herr Chauvelin nicht günstig gelautet haben,
einmal verfügte sich der König folgenden Morgens, nemlich den 20. Hornung, in sein
Cabinet, und schickte den Staats-Schreiber, Grafen von Maurepas, zu Herrn Chauve-
lin mit einem verschlossenen Brieff des Inhalts: Seine Majestät ließen ihm hiermit
anbefehlen, daß er die grossen Sigel von Frankreich dem bemeldten Grafen
so gleich überliefern, sich auf sein Landguth Groß-Bois begeben, und bis auf
weiteren Befehl daselbst verbleiben solle. Welche Bestürzung bey unserem Herren
Chauvelin. Er verlangte noch die einige Gnad mit dem Herrn Cardinal Fleuri zu spre-
chen, aber es wurde ihm abgeschlagen, und er wurde ohne Verzug unter Begleitung eini-
ger Musquetier nach gedachtem Landguth geführt, da er aber daselbst nicht ruhig seyn kon-
te noch wolte, sondern noch immer sich in Staats-Handel mischte, und sich einen Anhang
machte, wurde er noch weiters, nach Burges, in sein Vatter-Stadt, verwiesen.

Friederich. Was mag aber die Ursach seines so hohen Falls gewesen seyn?

Salomon.

Salomon. Die eigentlichen Ursachen sind so eigentlich nicht bekannt, man mußt mas-
set allerhand. Es wollen einige die wahren Ursachen aus der Schreib-Tafel heraus flau-
ben, welche Hr. Chaubelin soll verlohren haben, auf dem Weg von Groß-Bois nach
Burgos. Darauf fande man folgende Verzeichnuß seines Ausgebens und Einnemmens:

1. Von der Königin von Spanien um den Herrn Cardinal von Fleuri dahin zu bewegen, daß er den Krieg mit dem Kayser länger unterhalte	250000. Pfund.	Verzeichnuß seiner außer- ordentlichen Einkünften, wie solche in den gedruckten Regensburger Nachrichten verzeichnet sind.
2. Von den Geldern die der König ausländischen Prinzen zu zahlen pflegt, schieb ich in meinen Sack	200000. Pfund.	
3. Von den General-Vacht-eren, so wohl wegen Ernennung zu den ver- ledigten Stellen, als ihren Rügen in dem König!. Raht zu beobachten	100000. Pfund.	
4. Die Directores der Indianischen Compagnie geben mir auf meinen Antheil wegen des verursachenden Steigen und Fallen der Actionen	70000. Pfund.	
5. Die Zweykämpf und andere Begnadigungen tragen mir ein	60000. Pfund.	
6. Von Samuel Bernard, den Herrn Paris, und anderen	70000. Pfund.	
7. Von denen nach Frankreich gestüchteten Fremden, sie wider ihre Gläubiger zu beschützen	5000. Pfund.	
8. Für die Passport und Sichere-Geleite	30000. Pfund.	
9. Ganzen Collegiis, und denen die Processen im Königlichen Raht haben, meinen Schutz zu gönnen	40000. Pfund.	
10. Für die Bestätigung in denen Aemtern auf die Erneuerung des Königs	40000. Pfund.	
11. Von denen die durch mein Ansehen bey dem Hrn. Cardinal Bisch. thümer und andere Diensten erlangen	30000. Pfund.	
12. Wegen Exilirung des Parlaments und Beschützung des Rechts wider die Jansenisten	60000. Pfund.	

Summa des Einnemmens, neunmal hundert fünf und fünfzig tausend Pfund, 9550000.

Aufsatz der Ausgaben:

1. Wegen den letzten Nordischen Unruhen des Königs Stanislai halber	100000. Pfund.	Und seiner Ausgaben.
2. Der Princefin von Carignan für ihre gute Bemühung bey dem Herrn Cardinal von Fleuri	50000. Pfund.	
3. Dem Cammerdiener des Herrn Cardinalen, Barjack, an Geschenken jährlich, damit er mir die geheimen Depeschen seiner Eminenz zeigen möchte	12000. Pfund.	
4. Dem Verfasser der geistlichen Zeitungen um sie fort zu setzen	3000. Pfund.	
5. Den Jansenisten und Molinisten, damit sie gegen einander schrei- ben möchten	15000. Pfund.	
6. Dem ersten Königlichen Cammerdiener, mir dasjenige jederzeit zu hinterbringen was vorgienge	6000. Pfund.	
7. Verschiedenen Personen, damit sie ruhmlich von mir sprechen, und hinterbringen, was sie in Gesellschaften und Caffee-Häusern hören	12000. Pfund.	
8. Zweyen Herzogen meine Rundschafter bey dem König zu seyn	20000. Pfund.	
9. An einen Presidenten, um mir zu melden was mit dem König vor- gieng	4000. Pfund.	
10. An eine Herzogin, für ihren Dienst bey dem Hrn. Cardinal	6000. Pfund.	
11. An den Cammerdiener des Spanischen Gesandten	5000. Pfund.	

Summa der Ausgaben, zweymal hundert drey und dreißig tausend Pfund, 233000.

Bleibt mir also übrig, siebenmal hundert zwey und zwanzig tausend Pfund, 722000.

Seine Base
kamt gleich-
falls in
Schmach und
Straff.

Ein solcher Überschuss kan in elliſchen Jahren hinter jemand groſſe Capitalien ausmachen, die ordentlich anſehenliche Beſoldung, die Herr Chauvelin vom König genoſſen, ungeredet. Und wer weiß was er noch für Streiche gebraucht hat. Wie kein Unglück allein iſt, ſo iſt auch ſeine nahe Unverwandtin, die Marggräfin von Megrigni auch empfindlich geſtrafft worden. Dann ſie wurde überführt, daß ſie in ihrem Pallast den Glücks- Spihlen, wodurch viele Perſonen von hohem Rang auf die Gaſſen kommen, Unterſchlaup gegeben. Darum wurde ſie, nebt Bezahlung aller Proceß-Köſten, auf fünf Jahr aus dem ganzen Bezirk der Pariſiſchen Parlaments-Herrlichkeit verwieſen. Von den Fraunöſiſchen Geſchichten komme ich zu den

Corſicanischen Händlen.

Treneus. Ich vernähme, es ſtehe um dieſe Inſul vor die rechtmäßigen Beſigere, die Genueſer, immer ſchlechter, indeme ſie nur noch Baſtia, als den einzigen haltbaren Orth, in ihren Händen haben. Was hatte aber Theodor erſt kurglich in Holland gutes zu ſchaffen, daß er ſein neues Königreich verlaſſen, und ſich in eigener Perſon dahin begeben?

Theodors
wunderbares
Schickſal in
Holland.

Salomon. Leſet dieſen Brief, ſo von Amſterdam aus ſeinetwegen geſchrieben worden. Es iſt der berühmte Theodor von Corſica den 25. Hornung alhier auf einem Schiff von Rouen kommend angelanget, vier Bediente bey ſich habend, die ihm mit ungemeiner Ehrforcht und Eifer aufgewartet. Sein Abſehen war in dieſer freyen Republic Kriegs-Vorrath einzukauffen, worinn er auch wohl fortgekommen, iſt aber von einem Italiäniſchen Kauffmann, der ihm ſeine Dienſte angeboten, verrathen worden, welcher ihn bey den übrigen Kaufleuten verkleinert, vorgebende, er ſeye von den Corſen verjaget worden ic. Da die Herren Sardi und Guita eine alte Schuld an ihne zu fordern hatten, erhielten ſie Bewilligung eines Urreſts. Er berichtete alſobald an den Spaniſchen Ambaſſador im Haag, was maſſen er wegen einer Schuld von achtzehnen tauſend Gulden arreſtirt worden, und bittet der Herr Geſandte möchte gut davor ſeyn, oder ihm das Geld herſchieſſen ſelbige zu bezahlen, allein es konte nicht ſeyn; Indeffen nahmen ſich ſeiner ſonſt gute Freunde aus Mitleiden an, ſeine Schulden zu bezahlen; Aber es kamen noch mehrere neue und groſſe Schuld-Poſten hervor, welches die gutherzigen Bezahler ſolcher geſtalt abgeſchreckt, daß ſie ihr Geld wiederum zurück gezogen. Seine Feinde haben indeffen das Feuer geſcheurt, daß er auf das Nachhaus geſetzt worden, allwo die böſen Schuldner ihr Quartier haben. Man gewahrte an ihne, bey dieſem ſchwarzen Unfall, eine groſſe Gelaffenheit, und hätte jederman die Freyheit ihne zu ſehen. Er konte mit einem jeden in ſeiner Mutter-Sprach perfect wohl reden. Da es nun ſchiene aus zu ſeyn, bekame er unerwartet von einer unbekanten Hand einen Wechsel von hundert tauſend Gulden. Plözlich veränderte ſich das Schauſpiel, ſo auſſerzig man ihm zuvor geweſen, ſo vielen Vorſchub thate man ihm jezunder, auch ſo gar in Einkaufung der Kriegs-Munition. Es ware der 7. May der ſo glückliche Tag ſeiner Loſlaſſung, an dem ſelben wurde er vor den Magiſtrat, in Gegenwart ſeiner Gläubigern, geführt, und er erſchiene in der Cammer mit dem Hut auf dem Kopf, dem Degen an der Seiten, dem Stock in der Hand, wider allen ſonſt üblichen Gebrauch. Da er ſeine Gläubiger alſo ausgewieſen, daß ſie daran kommen konten, wurde er ſeines Urreſts von dem Magiſtrat mit vieler Höflichkeit loſgeſprochen. Wie kein Unfall, ſo iſt auch kein Glück allein; Eben an dem Tag der Freyheit erhielt Herr Theodor von der Inſul Corſica die erſteuliche Zeitung, daß die dortigen Einwohner den Schluß gefaſſet hätten, niemand als den Theodor für ihren König, und ſeine Nachkömmlinge für rechtmäßige Reichs-Erben, zu erkennen, ihne auf das demüthigſte bit- tende, unverzüglich nach dem Königreich zurück zu kommen.

Friederich. Wo befindet ſich nun dieſer Wundermann?

Salomon.

Salomon. Er ist erst kürzlich mit vieler Kriegs-Munition, zu unbeschreiblichen Freuden der Malcontenten Corsicanern, auf der Insel angelanget, und als ein anderer Joseph, aus der Gefangnuß auf den Königlichen Wagen gesetzt worden.

Friederich. Ich glaub der Theodor wurde sich mit seinem Anhang noch lange wehren, wann er etwann auf dortiger Insel etwelche Klumpen Silber, von fünf und vierzig Centner schwär, wurde hervorgraben, wie es erst kürzlich zu Mexico in Nord-America geschehen; allwo man eine ganz geläuterte Silber-Mine für den König in Spanien entdeckt. Oder hätte er vielleicht lieber mit dem Russischen General Lewentjow, welcher als er des Abends ausgeritten den Feind auszukundschaften, ein Fell Eisen mit dreißig tausend Ducaten gefunden. Wir wollen indessen noch etwas von erfreulichen Sachen reden, nemlich von

Er langet wieder in Corsica an.

Die Spanier finden in America eine reiche Silber-Mine Und ein Russischer General thut einen glüklichen Fund.

Vermehrung der Kirche

Unter den Heiden, wo der Name Christi bis dahin noch zimlich unbekant gewesen. Anfangs dieses Jahrs kame folgender erfreulicher Bericht aus Georgien in Neu-Engelland: Da der Herr Ogleshorpe im Weinmonat vorigen Jahrs mit einigen Colonisten und zweyen Predigern von der Bischöflichen Kirche nach Georgien abgegangen, so hat man die Nachricht, daß sie in dem Hafen Lybe am Einfluß des Sannabah-Stroms angelanget, und den 14. Heumonat vom Indianischen König, Lomo Chachi, nebst einigen anderen seines Landes auf dem Schiff besucht worden. Die Anrede des Lomo Chachi ist merckwürdig, und zeigt insonderheit, wie es diesem Heidnischen Prinzen, dem man sonst während seines Aufenthalts in Engelland viele Ehre bewiesen, vornehmlich darum zu thun seye, einen hinlänglich Unterricht in der Christlichen Lehre zu erhalten. Er hat dieses gleich bey der Bewillkommung also ausgedruct: Seyt willkommen hier! Ich bin erfreuet euch hier zu sehen. Ich habe ein Verlangen das groffe Wort zu hören, dann ich bin darinn unwissend. Da ich in Engelland war, begehrte ich, daß mir jemand das groffe Wort sagen möchte. Unser Volk wäre damals willig es zu hören. Sint der Zeit haben wir viel Unruhe gehabt. Die Franzosen an der einen, die Spanier an der andern Seite, und die Handels-Leute mitten unter uns haben groffe Verwirrung verursacht, und unserem Volk die Anhörung des groffen Wortes zuwider gemacht. Jener ihre Sprachen sind unnützlich und einer saget dieses, der andere das. Es ist mir aber lieb, daß ihr gekommen seyd. Ich will die Vornehmsten unsers Volks zusammen bringen, und hoffe, daß unsere Streitigkeiten nach und nach beygelegt werden sollen, dann ohne ihre Einwilligung kan ich das groffe Wort nicht hören. Doch soll es mir eine groffe Freude seyn, wann ihr mich in meiner Stadt besuchen, und unsere Kinder unterrichten wollet, ic. Welches alles er mit groffer Bewegung des Haupts und der Hände vorgetragen. Die Königin hat die Fremden mit einem Topff voll Milch, und noch einem andern mit Honig, beschenkt, und sich dabey dieser Worten bedienet: Sie möchten sie mit Milch speisen, dann sie wären nur noch Kinder, und möchten allezeit freundlich gegen sie seyn. Bey einer andern Gelegenheit, da man sie gefragt, ob sie wohl ihren jungen Prinzen, des Lomo Chachi Enckel, den Christen zum Unterricht geben wolten, haben sie sich zwar nicht abgeneigt darzu erwiesen, zugleich aber gebetten, daß man ihnen wohl hart zureden, und eingezogen halten, aber nur nicht schlagen möchte; weil die Indianer ihre Kinder niemahls mit dergleichen Zucht belegen, auch nicht leiden können, daß es von einem andern geschehe. Es soll aber dieser Prinz schon zimlich verberbet und der Trunkenheit ergeben seyn, welches er aber von niemand als den Christen erlernet. Man hoffet aber durch Christliche und kluge Anführung ihn zu recht bringen und zu einem enferigen Christen zu machen.

Aus Tranquebar sind von der Königlich Dänischen Mission daselbst, unterm Weinmonat vorigen Jahrs Brieffe eingeloffen,

Die Indianische Ereckbische Nation ist begierig das Evangelium zu hören und anzunehmen.

Aufnahme
der Kirchen an
den Küsten
von Coroman-
del.

Und auch zu
Madres.

gehoffen, die gemeldet, daß sich die Herren Missionarij Dal, Boße, Pretzier, und Wahlter, annoch gesund befunden, und das Missions-Werck im Segen weiters fortgehe, indem die Gemeinden vom Weinmonat 1735. bis 1736. mit zweyhundert acht und siebenzig Personen, jung und alt, welche den Heiligen Tauf empfangen, vermehret worden; hundert drey und siebenzig andere Personen werden dann zum Christenthum auf ein neues unterwiesen. In der Druckeray werde mit dem Druck der Portugiesischen Bibel fortgefah- ren, und der erste Theil des Portugiesischen Gesangbuchs seye allbereit fertig. Aus der Englischen Colonie zu Madres hat man gleichfalls Nachricht, daß die Herren Missio- narien daselbst, Schulze, Sactorius und Geister, das Missions-Werck glücklich fort- setzen.

Ireneus. Vergönnet mir etwas von

Artigen Begebenheiten und Liebes-Geschichten

Seltfame Be-
gebenheit ei-
ner übelgerah-
tenen Schatz-
graberey.

Zu erzählen. Daß die ungemessene Begierde derer Menschen, auf einmal reich zu wer- den, selbige zu denen größten Ausschweifungen verleite, und daß mehrentheils am Ende an- statt des gehofften außerordentlichen Glückes, durch die Künste derjenigen, welche die Leicht- gläubigkeit zu berücken suchen, der Verlußt des würcklich besitzenden die allzuspäte Reue erwecket; solches bezeuget uns eine Begebenheit aus Florenz, von dero Wichtigkeit die bes- sen Italiänische Berichte Versicherung geben, die Erzählung ist also: Eine gewisse Person die sich für einen Neapolitanischen Abt ausgab, und sich geruhmet, es in der vermehnten Kunst der Cabalisten weit gebracht zu haben, hat nemlich eine vornehme Dame, Fau- stina Neretti, beredet, daß bey ihr ein grosser Schatz verborgen läge, den er durch seine Kunst zu heben hoffete. Dieser Schatz, hat er gesagt, solte in einer Cammer unten liegen, und wenn es ihr beliebte, wolte er mit ihro dahin gehen, und ihr den Ort e gentlich zei- gen, wo er verborgen wäre. Weil sie nun leichtgläubig gewesen, ist sie mit dem Cabali- sten dahin gegangen, welcher mit dem Fuß auf den Ort gestossen, da der Schatz liegen sol- len. Hierauf hat er mit ihrem Willen sich in den Stand gesetzt, seine Geheimnis-volle Ar- beit anzufangen, wozu er einen Tisch verlangt, den er über besagten Ort gesetzt, einen Teppich darüber gedecket, und endlich ein Bild, daß er für die Göttin Euthia ausgegeben, darauf gestellet. Als dieses geschehen, hat er gesagt, daß er um die Göttin Geld legen müste, worauf er einige Stücke aus seiner Tasche zu solchem Ende gebracht, zugleich aber die Dame ersuchet, zu solcher Arbeit eine gute Anzahl goldener und silberner Münzen auch herzugeben, als welches das beste Mittel wäre, den Schatz am geschwindesten zu heben, wozu sie sich auch ganz willig finden lassen, und ihm so viel gebracht als er nur verlangt. Hierbey nun ist die Operation am ersten Tag geblieben, und der Cabaliste ist, nachdem er die Thüre zu dieser Cammer verschlossen, und der Dame den Schlüssel zugestellet, voller Freuden über den guten Erfolg, den er in seiner Betriegererey gesehen, hinweggegangen. Den andern Tag hat er sich wieder eingefunden, und eine neue Summa Gelds verlangt, die er in verschiedene Linien und Circul gestellet, welche er in allerhand Figuren um die Statue gezogen, so dann wieder fortgegangen, und auf eben die Weise, wie den Tag zu- vor, den Schlüssel der Dame zur Verwahrung, selbst wieder eingehändiget. Als er nun zwey Tage hernach zum dritten mal wider gekommen, und dabey nach seinem Vorgeben, der Schatz gehoben werden sollen, hat er unter andern verschiedene unverständliche Gebeter an seine Göttin hergesprochen, und den Betrug so kunstlich gemacht, daß die Dame ge- glaubet, der Schatz wurde nunmehr an Tag kommen. Indem sie nun mit unermüd- ten Augen darauf acht gehabt, und das Wunder zu sehen gehoffet, hat der Cabaliste zu ihr gesagt, daß noch etwas an dem, was er schon gethan, fehlete, und daß auffer dem nicht möglich wäre, zum gewünschten Zweck zu gelangen. Der Geist, welcher den Schatz be- säße, wolte die Göttin heyrathen, und diese müste daher mit Juwelen gezieret werden, um sie zu solcher Ceremonie recht geschickt zu machen, womit sich das ganze Werck nach Wunsch, wie

wie er versprochen, endigen wurde. Die Dame ist also in Eil fortgegangen, um ihre beste Kostbarkeiten herbey zu holen, welche sie auch gebracht. Der Cabalist hat hierauf seine Anrufung und Beschwörungen verdoppelt, zugleich aber auch verlangt, ihne allein zu lassen, weil niemand von der vorhabenden Ceremonie, aussert ihm, Zeuge seyn dürffe. Als er nun allein gewesen, hat er alles vorhandene Gold und Silber, samt dem Schmuck, fein ordentlich eingepackt, die Cammer verschlossen, und der einfältigen Dame den Schlüssel übergeben, jedoch mit dem Beyfügen, daß sie innerhalb vier Tagen nicht hinein gehen möchte, nach deren Verlauff er wiederkommen, und ihr den Schatz gewiß überliefern wolle. Die vier Tage sind verlossen, der fünfte und sechste auch, der Hr. Urian kommt nicht wieder, die Cammer wird gedöset, und siehe, da war Geld, Schmuck, Hofnung, und alles glücklich dahin.

Brieffe aus Boston in Neu-Engelland gedencken einer besondern Begebenheit, so ein merckwürdig Exempel eines treuen Hundes ist. Dann als vier Herren sich in einem Fluß gebadet, hat es sich geschickt daß einer bald ertrunken wäre, und um Hülffe zu schreyen anfieng. Hierauf hat sein Hund, so bald er die Stimm seines Herrn gehört, sich an das Ort, wo der Herr in Gefahr gewesen, begeben, ihne mit den Zähnen bey dem Arm gefaßt, und sich bemühet, ihne aus dem gefährlichen Ort heraus zu ziehen. Durch Hülffe dieses Hundes ist der Herr endlich unter dem Wasser wieder hervor kommen, der Hund aber hat immer noch fester gehalten, und ist aus allen Kräften mit ihm bis an einen Ort geschwommen, wo ihm die andern zu Hülff eilen können, und er also aus Todes-Gefahr errettet worden.

Sonderbare
Tren eines
Hunds.

Eine lustige Begebenheit hat sich unlängst in der grossen Stadt Paris, dem Schauplatz allerhand seltsamen Dingen, zugetragen: Ein Quartier-Commissarius, deme die Policiey und Beobachtung guter Ordnung in seinem Viertel obliegt, Namens Hr. Cadot, ware sterblich verliebt in ein Frauenzimmer von gutem Stand und raren Tugenden, weil sie aber denen verliebten Ansorderungen an sie nicht Gehör geben wolte, liesse er sie eigenmächtig in Arrest nehmen, unter der Beschuldigung, als ob sie ein unordentliches Leben führete, und unter die Eprische Bestalinen gehörete. Die Sache kam vor die Parlaments-Cammer der Tournelle, und am 9. Augustmonat fiel der wohlverdiente Ausspruch dahin: Daß er der unschuldigen Jungfer öffentliche Abbitte und Ehren-Erklärung thun, und tausend Gulden Straff und Unkosten bezahlen mußte. Zugleich wurde um dergleichen Mißbrauch in Zukunft abzuschneiden, die Verordnung gemacht: Daß kein Quartier-Commissarius mehr eine Person aus eigener Macht einziehen, oder an der Ehr antasten solle. Mitthin brache unter diesen Gesprächen die Nacht ein, und jeglicher verfügte sich in sein Quartier, nach genommenem freundlichem Abscheid.

Ein verliebter
Pariser muß
seine Kühnheit
theur bezah-
len.

Register derjenigen Materien, so in diesem Historischen Calender vorkommen.

Von loblichen Geschichten	Blat 1	Von hoher Personen Todesfällen	25
Von unglücklichen und traurigen Geschichten	4	Von hohen Geburten	28
Von Erdbidem	6	Von Künsten und neuen Erfindungen	29
Von Donner und Hagelwettern	6	Von künstlichen Diebsgriffen und Schel- mereyen	31
Von Feurs-Brünsten	7	Von Americanischen Geschichten	31
Von Wind- und Wasser-Schäden	10	Von Africanischen Händlen	34
Von Hungers-Noth	12	Von Römisch- Keyserlichen Geschichten, insichhaltend den dñmaligen Türcken- Krieg	37
Von Mordthaten	13	Von Französischen Geschichten	42
Von blutigen Hinrichtungen	15	Von den Corsicanischen Händlen	44
Von ungewöhnlichen, seltsamen und abentheurlichen Sachen	15	Von Vermehrung des Reichs Christi unter den Heiden	45
Von den Blutsaugeren und Vampiren in Servien, umständliche Nachricht	17	Von artigen Begebenheiten, auch Liebes- Geschichten	46
Ungemein hohes Alter	21		
Hohere Personen Vermählung	22		